CHRISTOPHER ANSTEY

DER VERFASSER DES

"NEW BATH GUIDE"

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE

DER

HOHEN PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT

DER

ALBERT-LUDWIGS-UNIVERSITÄT
ZU FREIBURG i. B.

VORGELEGT VON

WALTER MAIER
AUS KARLSRUHE.

ACAD.

HEIDELBERG 1913
CARL WINTERS UNIVERSITÄTSBUCHHANDLUNG

Dekan:
Professor Dr. Thiersch.

Referent:
Professor Dr. Brie.

Tag der mündlichen Prüfung:
19. Juli 1913.

Mit Genehmigung der Fakultät erscheint die vorliegende Arbeit als Abdruck des ersten Teils meiner Dissertation: „Christopher Anstey und der 'New Bath Guide'. Ein Beitrag zur Entwicklung der englischen Satire im 18. Jahrhundert". Diese wird voraussichtlich noch im Laufe dieses Jahres im 39. Heft der „Anglistischen Forschungen", welche im Verlag von Carl Winters Universitätsbuchhandlung erscheinen, veröffentlicht.

Inhalt.

Seite

I. Ansteys Leben . . . . . 1—51

Geburt und Herkunft 1. — Eton 2. — Cambridge 3. — Streit mit der Behörde und Suspendierung 3. — Mary Anstey 5. — Ihre Beziehungen zu Mrs. Elizabeth Montagu 5. — Ihr Tod 9. — Ch. Ansteys Heirat 9. — Sein Freundeskreis in Trumpington 9. — Lateinische Übersetzung des *Country Churchyard* 10. — Der *New Bath Guide* 12. —*On the Death of the Marquis of Tavistock* 13. — *The Patriot* 13. — Kleine Gelegenheitsgedichte 14. — Übersiedelung nach Bath 16. — Bath um 1770 17. — Batheaston Villa 20. — Ansteys Beziehungen zum Salon der Millers 25. — *The Priest Dissected* 26. — *The Election Ball* 29. — *Envy* 30. — Anstey und Mrs. E. Montagu 31. — Seine Beziehungen zum Kreise der Mrs. Thrale 32. — Frances Burney über den Dichter 34. — *Charity* 37. — *Speculation* 38. — Herausgabe der lateinischen Übersetzung verschiedener Fabeln von Gay 40. — *Liberality* 41. — *The Farmer's Daughter* 41. — *Carmen Alcaicum ad E. Jenner* 42. — Anstey und Warren Hastings 43. — Persönlichkeit des Dichters 46. — Tod 51.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41547017_0073

I. Ansteys Leben.

Christopher Anstey wurde am 31. Oktober 1724 geboren zu Brinkley, einer Ortschaft in Cambridgeshire, unweit Newmarket. Sein Vater war Geistlicher und spielte im Anfang des Jahrhunderts an der Universität Cambridge eine nicht unbedeutende Rolle. Als Tutor an St. John's hatte er sich ein beträchtliches Vermögen erworben und war nach seiner Heirat mit Mary Thompson von Trumpington in Cambridgeshire mit der Verwaltung von zwei Rektoreien seines College betraut worden, von Brinkley, und Lawford in Essex.[1]) Die Wohlhabenheit, welche die Familie dem praktischen Sinn des Vaters zu verdanken hatte, kam dem Sohne später zugute, indem er instand gesetzt war, das beschauliche Leben eines country-squire zu führen, ohne je die Aufregungen und Unannehmlichkeiten eines festen Berufs kennen zu lernen. Doch von größerer Bedeutung für die spätere Entwicklung Ansteys war die geistig überaus regsame und literarisch stark interessierte Persönlichkeit seines Vaters. Dieser erlangte alle bei seinem Studiengang erreichbaren Ehrentitel. Schon früh wußte er sich Anerkennung zu verschaffen durch eine gewisse Fertigkeit in der Abfassung lateinischer und griechischer Verse. Verschiedene Gedichte in den Kollektaneen der Universität stammen aus seiner Feder;[2]) und auch in seinem höheren Alter nahm er noch regen Anteil an den Fragen der

[1]) Cole Ms. (Brit. Mus.) 5808, p. 50.

[2]) Notes and Queries, II. ser., vol. VIII, p. 195.

humanistischen Wissenschaften. Zwar konnte er nicht in vollem Maße die Früchte seiner eigenen Studien dem Sohne zugute kommen lassen, da die völlige Taubheit, unter der er schon frühe litt, den geistigen Verkehr zwischen beiden sehr erschwerte. Doch empfing der Knabe sicher schon im Elternhaus die Anregung zu seinen späteren literarischen Neigungen. Von großem Nutzen war ihm dabei die umfangreiche Bibliothek, welche der Rektor im Lauf der Zeit mit großem Eifer sich zusammengestellt hatte. Durch das Leiden seines Vaters war er genötigt, früh schon das Elternhaus zu verlassen, um in Bury St. Edmunds unter der Leitung des Rev. Arthur Kinsman seine Studien zu beginnen. Nach dieser Vorbereitung trat er in die vierte Klasse von Eton College ein, wo er sich durch sein gründliches Wissen auszeichnete und manchen Freund fürs Leben gewann. So erscheinen die Namen Jacob Bryant,[1]) Robert Glynn,[2]) William Draper[3]) und George Baker,[4]) welche John Anstey dem engeren Freundeskreis seines Vaters zuweist, schon im Registrum Regale der Alumni Etonenses aus den Jahren 1736—42. Einem alten Brauche zufolge, wonach Eton College seine „reife Frucht" alljährlich an King's

[1]) Jacob Bryant (1715—1804), wurde 1756 Sekretär des Duke of Marlborough und war später erfolgreich tätig auf dem Gebiet der alten Geschichte und Mythologie. (Dict. of Nat. Biog., vol. III.)

[2]) Robert Glynn (1719—1800), wurde später Professor der Medizin und galt als erste Autorität auf seinem Gebiet in Cambridge. (Dict. of Nat. Biog., vol. VII.)

[3]) William Draper (1721—1787), ergriff die militärische Laufbahn und zeichnete sich besonders bei Manila gegen die Spanier aus. In der Literatur erwarb er sich einen Namen durch seine Kontroverse mit dem Verfasser der Juniusbriefe. Die letzten Jahre seines Lebens verbrachte er in Bath. (Dict. of Nat. Biog., vol. VI.)

[4]) George Baker (1722—1801), wurde Arzt, beschäftigte sich aber stets eingehend mit Literatur und schrieb selbst lateinische Prosa und Epigramme. (Dict. of Nat. Biog., vol. I.)

College Cambridge abzuliefern pflegte, setzte Anstey, mit einem Stipendium versehen, im Jahre 1742 seine Studien in "old Granta" fort, wo er seine früheren Schulkameraden wieder traf. Auch hier tat er sich durch sein Talent für die klassischen Sprachen glänzend hervor. Als besondere Leistungen auf diesem Gebiet hebt sein Sohn die Triposverse hervor, welche er beim Wiederbeginn des Universitätsjahres 1745 verfaßte, und ein lateinisches Preisgedicht auf den Frieden von Aachen (1748), das sich durch Kühnheit der klassischen Diktion und Bilderreichtum auszeichnete.[1]) Im Jahre 1746 wurde er Fellow von King's und erlangte das Bakkalaureat. Der Weg zu allen weiteren Ehren wurde ihm jedoch plötzlich abgeschnitten durch eine seinem angeborenen Hang zur Satire entsprungene Widersetzlichkeit. Um dem Schlendrian zu steuern, der unter den Studenten der Universität eingerissen war, führte der damalige, allgemein unbeliebte Rektor Francis Sawyer-Paris gewisse lateinische Dissertationen wieder ein, welche im Lauf der Jahre in Vergessenheit geraten waren.[2]) Der junge Anstey, welcher als Senior Bachelor seines Jahrgangs die erste Rede zu halten hatte, benutzte diese Gelegenheit dazu, die Verordnung des Vice-Chancellors dem allgemeinen Spott preiszugeben. Die von seinem Sohne zitierte überaus gelungene "rhapsody of adverbs", welche der Einleitung seiner Rede folgte und trotz der scheinbaren Zusammenhangslosigkeit allgemein verstanden wurde und die gewünschte komische Wirkung auslöste, ist der erste Ausdruck der ihm eigenen Manier der Satire.[3]) Der Mangel an Respekt seinem Vorgesetzten gegenüber hatte zur Folge, daß er die Rednerbühne sofort

[1]) Poetical Works of Ch. Anstey, ed. by John Anstey, London 1808, p. VIII ff. (Fortan als "Works" zitiert.)

[2]) Statuta Academiae Cantabrigiensis, p. 423; und Cole Ms. (Brit. Mus.) 5821, p. 124.

[3]) Works, p. V.

verlassen mußte und von der Universität suspendiert wurde. Unter der Bedingung, daß er eine neue Rede halte, wurde er jedoch bald wieder in Gnaden aufgenommen. Aber auch diesmal konnte er es sich nicht versagen, seine Apologie mit Ironie und Sarkasmus zu durchsetzen. Am 14. Juni wurde er abermals suspendiert "for speaking an indecent and improper Declamation in the Schools on 4th of June and for refusing to deliver it upon demand to the Vice-Chancellor".[1]) Damit handelte er entschieden nicht im Sinne seiner Freunde, welche ihm unbedingt eine Unterwerfung unter das Gebot seines Vorgesetzten anrieten. Den Magistergrad, welchen Anstey im folgenden Jahre hätte erlangen sollen, hatte er sich dadurch für immer verwirkt. Übrigens scheint er sich diese plötzliche Unterbrechung seiner Universitätslaufbahn nicht allzusehr zu Herzen genommen zu haben; er wußte gelegentlich auf seine Weise der Alma Mater die Kränkung heimzuzahlen, welche ihm widerfahren war. So gedenkt er ihrer im Epilog des *New Bath Guide*:

"To Granta, sweet Granta, where studious of ease
Seven years did I sleep, and then lost my degrees."
(Conversation continued, v. 143/4.)

Cole macht aus dieser Stelle des Gedichts Anstey den Vorwurf des Undankes; auch bringt er sein ganzes Verhalten in Verbindung mit einer bedenklichen Geistesverfassung des Dichters, "who was an excellent Scholar and of great Parts, but always seemed to me to have a Cast in his Eyes that verified that Remark of Mr. Pope, that, Great Wit to Madness nearly is allied &c".[2]) Kein einziges Moment in Ansteys Leben rechtfertigt jedoch die Annahme, daß die erbliche Belastung, welche nach Cole von mütterlicher und väterlicher Seite vorhanden war, sich bei ihm selbst geltend gemacht habe.

[1]) Cooper, Annals of Cambridge, vol. IV, p. 261.
[2]) Cole Ms. (Brit. Mus.) 5821, p. 123 b.

Später machte Anstey seiner Antipathie gegen Cambridge noch einmal Luft in einer wenig schmeichelhaften Anspielung in der *Epistola Poetica Familiaris*:

"Ah quid agis? quis te jussit, malesane, Deorum,
Linquere ranarum patriam, Boeotica Grantae
Littora, et hos Charitum dulces temerare recessus?"
(Works, p. 410.)

Indessen scheint der Bruch mit der Universität von keinem der Beteiligten allzu schwer genommen worden zu sein, da Anstey bis zum Tode seiner Mutter im Jahre 1754 seine Fellowship behielt und noch gelegentlich im College Wohnung nahm. Sein Vater war schon vier Jahre vorher gestorben auf seinem Landsitz zu Trumpington, wohin er sich für die letzte Zeit seines Lebens zurückgezogen hatte. Wie der junge Anstey sich nach der plötzlichen Unterbrechung seiner Studien beschäftigte, ist nicht ganz klargestellt. Ein gesichertes biographisches Datum ist erst wieder das Jahr 1754, wo er das Familiengut in Trumpington übernahm. In der Zwischenzeit hatte er sicher seine klassischen und sonstigen literarischen Studien nicht vernachlässigt; auf diese übte seine neun Jahre ältere Schwester, welche seit seiner Jugend der Gegenstand brüderlicher Verehrung für ihn war, einen überaus anregenden Einfluß aus. Mary Anstey war eine geistig hochgebildete Frau, welche nicht nur als Schwester unseres Dichters, sondern vor allem auch als intime Freundin von Miss Elizabeth Robinson, der späteren Mrs. Montagu, unser Interesse beansprucht. Von der sicher ziemlich umfangreichen Korrespondenz der beiden sind leider nur wenige Briefe von Miss Robinson erhalten; doch diese schon vermögen uns einen kleinen Einblick zu gewähren in die überaus herzlichen Beziehungen, in welchen sie zu der fünf Jahre älteren Miss Anstey stand. So bedauert sie gleich in ihrem ersten Brief vom 15. Juli 1737, daß ihre Korrespondenz durch

einen unglücklichen Zufall für zwei Jahre unterbrochen gewesen sei, und fährt fort:

"I hope we shall never again meet with such an interruption, I have the vanity to think we then loved one another extremely, but neither of us took the pains to say so, though the other would have been pleased to have heard it; I am sure I never ceased telling any body but yourself the friendship I had for you. I have few who have been so long my acquaintance as yourself, and therefore should be much concerned at the losing an esteem which has grown with me from, I believe, seven or eight years old, when I first loved you and your doll."

Auch scheint ihr die ganze Familie Anstey, unser Dichter nicht ausgenommen, wohl bekannt zu sein. Noch am gleichen Tage, wo sie schreibt, erwartet sie den Besuch des Bruders ihrer Freundin.[1]) Ein Brief aus dem Jahre 1743 wirft ein kleines Schlaglicht auf die verschiedenen Temperamente der beiden Frauen. In ihrer gewohnten witzigen Art schreibt Mrs. Montagu:

"I pity Miss Anstey for the loss of her agreeable cousin and incomparable lover. For my part, I would rather have a merry sinner for a lover than so serious a saint."[2])

Im Jahre 1748 scheint Miss Anstey längere Zeit in Sandleford bei ihrer Freundin zu Besuch geweilt zu haben, um ihr durch Unterhaltung und Lektüre die unangenehme Zeit zu verkürzen, in welcher sie durch eine Magenkur ans Bett gefesselt war. Dabei las sie ihr das aktuelle Werk *A voyage round the world* von Admiral Anson vor.[3]) Um sich ganz auszukurieren, wurde Mrs. Montagu der Gebrauch der Bäder von Tunbridge empfohlen. Da sie selbst erst nach Beginn der Saison von Hause abkommen kann, so bittet sie Miss Anstey, für sie auf dem Mount Ephraim, fern von den "busy haunts of the place",

[1]) Mrs. E. Montagu, Letters, publ. by M. Montagu, London 1813, vol. I, p. 26 ff.

[2]) Doran, A Lady of the Last Century, London 1873, p. 41/2.

[3]) Climenson, Elizabeth Montagu, London 1906, vol. I, p. 256 ff.

ein Haus zu mieten.[1]) Diese begleitet im Sommer 1750 Lady Romney, eine Freundin von Mrs. Montagu, nach Tunbridge und verweilt dort einige Zeit.[2]) Von nun an scheinen die beiden in lebhafter Korrespondenz und in häufigem gesellschaftlichem Verkehr miteinander gestanden zu haben. Es sind reizende Plaudereien über die verschiedensten Ereignisse des täglichen Lebens, Betrachtungen über allgemeinere Fragen, sowie Kritiken über alle möglichen literarischen Erzeugnisse, welche die Briefe der Mrs. Montagu an Miss Anstey bieten. Jene scheint es auf sich genommen zu haben, die Freundin in dem einsamen Landstädtchen über alle Neuerscheinungen des Büchermarkts, seien sie philosophischer, politischer, oder rein literarischer Art, auf dem laufenden zu halten. So bespricht sie in einem Brief vom 21. Dezember 1750 zwei aktuelle Pamphlete; das eine, *An occasional Letter to Mr. Pelham*, "which has the mark of a great hand", möchte sie Lord Bolingbroke zuschreiben; das andere, an Mrs. Co. Philips gerichtet, verrät nach ihrer Meinung durch seinen preziösen Stil eine Liebhaberin von Richardson als Verfasserin. Vor allem aber empfiehlt sie ihr die Lektüre der *Mémoires pour servir à l'Histoire de la Maison de Brandenbourg* aus der Feder Friedrichs des Großen, den sie als "an author of spirit, less timid, and more decisive than the humble pedant in his studious cell" sehr hoch einschätzt. Sie sieht darin ein Anzeichen von dem, was sie sehr amüsant als "the polishing of some of our European neighbours, within the last century, from barbarity to humanity" bezeichnet. Auch Sullys Memoiren hält sie durchaus für lesenswert als "the history of the greatest King by the wisest minister".[3]) Eine weitere Liste von neuen Büchern bietet ein Brief vom 23. No-

[1]) Letters, vol. III, p. 81 ff.
[2]) Climenson, vol. I, p. 275.
[3]) Letters, vol. III, p. 132 ff.

vember 1752. Hookes *Roman History* wird lobend genannt, ebenso Browns *Essays on the Characteristics of Lord Shaftesbury.* Daneben finden Lord Orrerys *Observations on the Life and writings of Dr. Swift*, die *Biographia Britannica*, sowie Warburtons Popeausgabe Erwähnung.[1]) Am 18. Januar des folgenden Jahres berichtet sie ihrer Freundin von einer in Aussicht stehenden Gesamtausgabe der Werke Grays mit originellen Illustrationen von Bentley, dem Sohne des großen Gelehrten.[2])

Nach dem Tode ihrer Mutter im Jahre 1754 entschloß sich Miss Anstey, sich ein neues Heim in London zu suchen. Mrs. Montagu, bei der sie eine Zeitlang wohnte, war ihr bei der Wahl einer Wohnung behilflich; sie bezog ein neu gebautes Haus in Queen Street, das sie für 800 Pfund gekauft hatte.[3]) Im folgenden Jahre treffen wir Miss Anstey noch mehrere Male im Bekanntenkreise ihrer Freundin. Mit ihr begleitet sie Mrs. Boscawen, die Gemahlin eines bedeutenden Admirals, welche sie 1750 in Tunbridge kennen gelernt hatte, sowie Miss Pitt, eine Schwester des späteren Lord Chatham, welche Mrs. Montagu in London besucht hatten, bis nach Epsom.[4]) Den August bringt sie in Brighthelmstone bei Lord und Lady Romney zu.[5]) Dahin schreibt ihr Mrs. Montagu und bedauert, daß ihre Freundin sie nicht durch ihren Besuch in Sandleford erfreut habe.[6]) Im November sehen die beiden einander zum letzten Male in Queen Street.[7]) Der plötzliche Tod der Miss Anstey im Frühjahr des Jahres 1756 machte der Freundschaft, welche die beiden Frauen seit den Tagen ihrer Jugend verbunden hatte,

[1]) Climenson, vol. II, p. 18.
[2]) Ibid p. 23.
[3]) Ibid p. 56.
[4]) Ibid. p. 69/70.
[5]) Climenson, vol. II, p. 77.
[6]) Letters, vol. III, p. 321 ff.
[7]) Climenson, vol. II, p. 82.

ein jähes Ende. Leider gibt E. Climenson von dem Briefe an Miss Robinson (30. März 1756), in welchem Mrs. Montagu das traurige Ereignis berichtet, nicht mehr als einen Auszug und zitiert nur die Stelle: "Poor Mr. Anstey is not likely to survive his sister, he has a violent fever."[1])

In der Tat ging der Tod seiner Schwester Anstey so sehr zu Herzen, daß er an einem Gallenfieber schwer erkrankte. Auf den Rat seines Arztes suchte er Heilung von diesem Leiden in den heißen Quellen von Bath und erlangte auch allmählich seine frühere Gesundheit wieder. Im Todesjahr von Miss Anstey vermählte er sich mit der Schwester seines Freundes John Calvert, der den Flecken Hartford während mehrerer Sessionen im Parlament vertrat. Dieser Umstand ist wohl die Quelle des Irrtums geworden, der zum ersten Male bei Campbell[2]) auftaucht und in Forsters Goldsmithbiographie wiederkehrt, daß Anstey selbst im Parlament gesessen habe. Eine derartige Betätigung im öffentlichen Leben lag niemandem ferner als dem friedliebenden country-squire, der für das in Bürgerkreisen so stark ausgeprägte ehrgeizige Haschen nach Staatsstellen und politischen Ämtern stets nur Worte mitleidiger Ironie oder spöttischen Tadels fand. Der großen Bühne des politischen Getriebes zog er seinen ländlichen Wirkungskreis in Trumpington vor, wo er ganz seinen Liebhabereien sich hingeben konnte und sein größtes Glück fand in dem Verkehr mit ein paar gleichgesinnten Freunden, welche vermöge eines ähnlichen Bildungsganges seine literarischen Interessen zu teilen imstande waren. Zu diesem Freundeskreis zählten, neben den schon genannten Schulkameraden und Studiengenossen, Dr. Sumner, Rektor von King's College, Dr. Ekins, Dean von Carlisle, sowie Soame

[1]) Ibid. p. 87.

[2]) Specimens of the British Poets, London 1819, vol. VII, p. 438.

Jenyns, "melodious swan of Bottisham".[1]) Mit dem Dichter Robert Gray trat Anstey in Beziehung durch eine lateinische Übersetzung von dessen *Elegy written in a Country Churchyard*, welche im Jahre 1762 erschien. Daß frühere Generationen über solche literarische Leistungen anders dachten wie wir heutzutage, beweist die ganz erhebliche Zahl von Bearbeitungen in lateinischer und griechischer Sprache, welche derselbe Gegenstand bis zum Jahre 1877 gefunden hat.[2]) Einer der wenigen jener Zeit, welcher unsere moderne Auffassung teilte, war Gray selber. In seiner Korrespondenz über diesen Gegenstand mit Anstey spricht er sich zwar sehr lobend über verschiedene Stellen der lateinischen Bearbeitung aus — es sind die Strophen XVI, XX, XXII und die Grabschrift, die, von klassizistischem Geist getragen, dem Übersetzer keine allzu großen Schwierigkeiten bereiten konnten —; doch hebt er andererseits auch mit Recht hervor, daß jede Sprache ihre idiomatischen Eigentümlichkeiten und einen dem Vorstellungsbereich des betreffenden Volkes entsprechenden Wortschatz habe, was beides durch die Sprache einer anderen Nation, zumal einer durch Zeit und Raum weit getrennten, nicht leicht und zwanglos wiedergegeben werden könne. Auch zweifelt er daran, ob die feinen Naturbeobachtungen seiner Dichtung sich dem ganz anders gearteten Geiste der antiken Poesie anpassen lassen. Andere Bedenken erhebt er gegen die englischen Eigennamen in der lateinischen Übersetzung, die schon durch ihren fremden Klang

[1]) Soame Jenyns (1704—1787), wohnte in Bottisham, nicht weit von Trumpington. Als Dichter und Verfasser metaphysischer und politischer Traktate genoß er, vor allem wegen seines gewandten Stils, in literarischen Kreisen ein gewisses Ansehen. Die Angriffe Dr. Johnsons erwiderte er mit einem satirischen Epitaphium. (Dict. of Nat. Biog., vol. X.)

[2]) Der Katalog des Britischen Museums erwähnt allein etwa zwanzig. Ansteys Übersetzung war die erste dieser Art.

störend wirken; er schlägt daher vor, sie durch entsprechende lateinische, wie z. B. Milton durch Virgil, zu ersetzen. Anstey konnte sich gerade dieser letzteren Auffassung nicht anschließen, sondern zog es vor, die englischen Namen mit lateinischen Endungen zu versehen. Trotz der bewundernswerten Virtuosität in der Handhabung des lateinischen Verses und der nicht zu leugnenden Geschicklichkeit, mit der Anstey die alte Sprache dem englischen Idiom anpaßt, rechtfertigt die Übersetzung doch im großen und ganzen die Befürchtungen Grays. Bei der Kritik im allgemeinen fand sie allerdings eine recht günstige Aufnahme. So bezeichnet sie die *Monthly Review* als "an exquisite performance"; nur möchte sie die vierzeilige Hexameterstrophe durch das Versmaß der Elegie ersetzt wissen.[1]) Schon früher sprach Mason in seiner Biographie Grays von der Kirchhofelegie als "finely translated by Mr. Anstey and Mr. Roberts". Der hier genannte Mitarbeiter bei der Übersetzung, der ebenfalls zu der Schar der intimeren Freunde Ansteys gehörte, gedachte in bescheidener Weise des gemeinsamen Werkes in einer Anstey gewidmeten poetischen Verteidigung des Blankverses.[2])

"With thee, my friend,
Oft have I stray'd from morn to latest eve,
And stol'n from balmy sleep the midnight hour
To court the Latian Muse. Tho' other cares
Tore me from that sweet social intercourse,
I cannot but remember how I rov'd
By Camus sedgy stream, and on the pipe,
The rustic pipe, while yet it breath'd thy lips,
Essay'd alternate strains. Accept this verse,
Pledge of remembrance dear, and faithful love."
(Works, p. XVII—XVIII.)

[1]) Enlarged Series, vol. LXII, p. 570 ff.

[2]) W. H. Roberts besuchte wie Anstey Eton und King's College und wurde 1781 Rektor von Eton. Seine bedeutendste poetische Leistung war das Blankversepos *Judah Restored* (1774), das von Southey sehr geschätzt wurde. (Dict. of Nat. Biog., vol. XVI.)

Die reichlichen Mußestunden, welche Anstey in der Einsamkeit seines Landsitzes vergönnt waren, zeitigten wohl auch gelegentlich einige englische Verse, welche er jedoch nicht für die Öffentlichkeit bestimmte. So macht er sich gern einmal über sich selbst lustig in einer anmutig launigen Plauderei mit seinem Schwager über die Nöte und Sorgen eines country-squire; dabei vergißt er aber auch hier wieder nicht, ein paar mitleidig ironische Verse Grantas Musensöhnen zu widmen,

> "How to Parnassian hill they jog
> Like hide-bound hacks to Gogmagog,
> Blund'ring, and stumbling as they mount,
> And flound'ring in the Aonian fount."
> (Works, p. XIX.)

Die einzige Abwechslung in diesem beschaulichen Leben bildeten gelegentliche Besuche in Bath, dessen Schwefelquellen Ansteys Gesundheit überaus zuträglich waren. Die Szenen, welche er in dieser bedeutendsten Badestadt der Zeit schaute, die Überfülle der verschiedensten Charaktere, die sich hier dem Auge des Satirikers boten, regten ihn an zu dem Werk, auf das vor allem sein Dichterruhm sich gründet, dem *New Bath Guide.* Dieser erschien im Frühjahr 1766 und fand bald, nachdem das Publikum über den etwas seltsamen Titel aufgeklärt war, begeisterte Aufnahme in allen literarisch interessierten Kreisen. Seine Dankbarkeit der Stadt gegenüber, die ihm seine Gesundheit wieder geschenkt, und in welcher er nach seinem eigenen Bekenntnis so viele frohe Stunden unter Freunden und Bekannten hatte erleben dürfen, brachte er in schöner Weise zum Ausdruck, indem er zwanzig Guineen von dem Reingewinn an dem Werk dem Spital als Spende für bedürftige Kranke überwies.

Ganz anderer Natur als der *New Bath Guide* war das nächste Werk Ansteys, seine Elegie *On the much*

lamented Death of the Marquis of Tavistock (1767). Der Anlaß dieses Gedichts war ein tödlicher Unfall, welcher dem Marquis bei einem Ausritt am 22. März dieses Jahres zugestoßen war und den Tod des im blühendsten Alter stehenden Mannes zur Folge hatte. Es enthält in gedanklicher Beziehung nicht viel, was es über den Durchschnitt solcher Gelegenheitsdichtungen besonders hinaushöbe. Der Preis des so früh Dahingeschiedenen, die Aufforderung an den Vater, in der Erinnerung an den großen unbeugsamen Vorfahren Trost zu suchen, und an die leidgeprüfte Mutter, Gottes unerforschlichem Ratschluß sich zu fügen, sowie die Mahnung an die Gemahlin, in der aufopfernden Fürsorge für die Kinder den großen Schmerz zu vergessen, all das sind durch den Gegenstand gegebene Gedanken. Immerhin bemerkt John Anstey nicht mit Unrecht, daß sein Vater es verstanden habe, eine persönlich sympathische Note in der Elegie anzuschlagen.[1]) Auch die *Monthly Review* spricht sich lobend aus über das Gefühl und Pathos und den ungekünstelten Ausdruck der Sympathie, die das Gedicht auszeichneten.[2]) Der glatt dahinfließende Blankvers verrät einen mit seiner Form vollkommen vertrauten Dichter. Die mehrfach vorkommenden abgebrochenen Zeilen sind sicher ein vom Dichter mit Absicht verwendetes und recht wirksames Mittel zur Erhöhung der Stimmung. Dem Geschmack von H. Walpole wollte zwar der Halbvers am Ende nicht recht zusagen; er hat dafür nur den Ausdruck "absurd".[3])

Noch im selben Jahre entstand *The Patriot. A pindaric Epistle, addressed to Lord Buckhorse*, veröffentlicht am 1. Dezember 1767. Diese Satire gegen das in jener Zeit stark verbreitete und selbst bei

[1]) Works, p. XXV.
[2]) Vol. XXXVI, April 1767.
[3]) Letters of Horace Walpole, ed. Toynbee, vol. X, p. 222.

der vornehmen Gesellschaft sehr beliebte Wettboxen schlägt wieder andere Töne an als die beiden ersten Dichtungen. An Stelle des gutmütigen Humors des *New Bath Guide* tritt hier verschiedentlich ein bitterer an Pope gemahnender Sarkasmus. Dieser Grundton entspricht natürlich dem stärker ausgeprägten moralischen Endzweck des Gedichts, nicht zum wenigsten aber auch seinem Gehalt an politischen Anspielungen, die jedoch meistens zu speziell sind, um heute noch verstanden zu werden. J. Anstey selbst gibt die Schwierigkeit zu, welche eine Identifizierung der erfundenen Namen und der eingefügten Anekdoten machen würde;[1]) ein Versuch in dieser Richtung unterblieb daher auch an dieser Stelle. Schon die Person des Lord Buckhorse wäre schwer zu ermitteln; die sehr spärliche Literatur über den Boxsport versagt hier vollkommen. An literarischer Bedeutung reicht somit das Gedicht an das Erstlingswerk des Autors nicht heran; und nur der leichte Fluß der Verse, zum größten Teile kurze jambische Reimpaare, und eine gewisse Ähnlichkeit in der Stiltechnik sowie die Anapäste und die Dialogform des Appendix verraten als Verfasser des anonym erschienenen Gedichtes den Autor des *New Bath Guide.*

Ein Exemplar der Epistel schickte Anstey mit ein paar Begleitversen zu Weihnachten des Jahres seinem Freunde William Draper, der an seinem literarischen Schaffen regen Anteil nahm und wohl auch selbst imstande war, bei Gelegenheit ein paar launige Verse zu schmieden. So beantwortete er die Sendung seines Freundes mit einem überaus humorvollen poetischen Brief.[2]) Andererseits brachte Anstey den militärischen Erfolgen des Feldherrn ein lebhaftes Interesse entgegen; als dieser vom Verfasser der Juniusbriefe beschuldigt

[1]) Works, p. 140 Anm.
[2]) Works, p. XXX ff.

wurde, er habe sich durch die Aussicht auf eine Ordensauszeichnung dazu verleiten lassen, auf das von den Spaniern bei Manila versprochene Lösegeld zu verzichten, trat der Dichter entschieden für seinen Freund ein, indem er in seinen *Election Ball* einige darauf sich beziehende Verse einschob, was allerdings in dem humoristischen Gedicht äußerst geschmacklos wirken mußte.[1])

Derselben Art harmloser Gelegenheitspoesie gehört ein poetischer Brief an seinen Freund, Oberst B. Hale, an. Diesen versucht er über den Verlust seines Sohnes zu trösten, indem er ihm heitere Jagderlebnisse ins Gedächtnis zurückruft und ihn mahnt, der Freude des Lebens sich wieder zuzuwenden. Interessanter ist ein ähnlich familiärer Brief panegyrischen Charakters an David Garrick, den er auf dem Landsitz eines gemeinsamen Freundes in Gesellschaft getroffen, und der ihn durch sein heiteres Wesen und den übersprudelnden Witz und Humor ergötzt hatte. Geschickt kleidet er seine Bewunderung für den persönlichen Charakter des Mimen in die Antithese:

> "Go, bid it be no more disputed,
> For what his talents best are suited:
> In mimic characters alone
> Let others shine — but Garrick in his own."

Die Antwort Garricks, in Form einer Fabel, in welcher er bescheidentlich sich selbst als Affen und unsern Dichter als Nachtigall einführt, gab den Versen Ansteys an Esprit nichts nach.

Abgesehen von diesen paar Versspielereien brachte Anstey in den Jahren, die unmittelbar auf das Erscheinen des *Patriot* folgten, kein einziges größeres Werk hervor. Diesen Mangel an poetischer Produktion erklärt sein Sohn durch die große Sorgfalt, welche er auf die Erziehung seiner Kinder verwendete. Da die geistige Ausbildung

[1]) Works, p. 214, v. 11—20.

seiner Söhne in dem ländlichen Trumpington nicht den wünschenswerten Grad der Vollkommenheit erreicht hatte, nahm er ihre Vorbereitung für das College, die sich natürlich vor allem auf die klassischen Sprachen erstreckte, selbst in die Hand. Neben dieser anstrengenden und zeitraubenden Erziehungsarbeit bewahrte er sich jedoch stets ein gewisses Interesse für die öffentlichen Angelegenheiten seiner ländlichen Umgebung; dafür ist wohl seine Wahl zum High-sheriff der Grafschaft Cambridge der beste Beweis.

Mit der Zeit stellten sich nun immer mehr die Nachteile der Abgelegenheit seines Familiensitzes heraus, und so faßte er mit Rücksicht auf seine stark angewachsene Familie und die Erziehung seiner jüngern Kinder den Entschluß, für immer nach dem ihm so lieb gewordenen Bath überzusiedeln. Er kaufte sich im Jahre 1770 ein Haus in dem vornehmsten Viertel der Stadt, dem herrlich gelegenen, nicht lange zuvor erbauten Royal Crescent.[1])

[1]) Das Haus Nr. 5 trägt heute die Aufschrift: "Here lived Christopher Anstey, 1770—1805." J. F. Meehan hat im *Beacon* (Juli 1908) darauf hingewiesen, daß diese Angabe unrichtig ist. Denn schon im Jahre 1781 erscheint als Besitzer des Häuserkomplexes von Nr. 5—10 ein Mr. Bathoe; Anstey muß also vorher schon die Wohnung gewechselt haben. Daß dies höchst wahrscheinlich im vorhergehenden Jahre geschehen ist, ergibt sich mir aus einem Briefe der Mrs. Montagu an Miss Robinson vom 13. Juni 1779, wo sie von Anstey sagt: "He has a house in the Crescent, at which he resides the greatest part of the year." (Doran, p. 249.) Er zog in ein Haus in der Nähe des St. James's Square. Doch schon 1788 drohte diesem die Gefahr, der Bauwut der guten Bürger von Bath zum Opfer zu fallen; darauf bezieht sich ein Epigramm des Dichters, das am 30. Oktober desselben Jahres im *Bath Chronicle* erschien:

"Ye who at Bath your stately mansions rear,
And wait for tenants from — the dev'l knows where,
Would you a Plan pursue, that ne'er can fail,
Erect a mad-house, and enlarge your jail!"

Doch half das wenig; Anstey sah sich gezwungen, im Jahre

Bald hatte er sich jedoch um die schöne Aussicht, welche sich von seiner Wohnung auf die Stadt und ihre Umgebung bot, tüchtig zu wehren. Im Jahre 1773 tauchte der Plan auf, die Wiesen vor dem Royal Crescent in Küchengärten zu verwandeln. Sofort schleuderte der Dichter gegen den Urheber der Jdee ein heftiges anonymes Pamphlet unter dem Titel: *Ode on an Evening View of the Crescent at Bath. Inscribed to the Rev. Sir Peter Rivers Gay, Bart.* Dieser kleinen Satire war es zum guten Teil zuzuschreiben, daß die Ausführung des Projekts vereitelt wurde.

Mag dieses Verhalten des Dichters auch von gewissen persönlichen Interessen diktiert gewesen sein, so kommt darin doch auch eine lebhafte Anteilnahme an dem Schicksale der Stadt zum Ausdruck, welche er für den Rest seines Lebens zum dauernden Aufenthalt sich auserkoren hatte. Was war es nun, was Anstey so besonders stark an dem neuen Milieu anzog? Um dieser Frage gerecht zu werden, die auch für die Betrachtung des *New Bath Guide* von Wichtigkeit ist, mag an dieser Stelle auf Grund von Barbeaus trefflicher Studie und an Hand eigener Notizen ein knappes Bild von Bath in Ansteys Tagen entworfen werden.

Schon lange Zeit genoß die Stadt einen gewissen Ruf durch ihre heilkräftigen Schwefelquellen, vor allem durch ihre überaus reizende Lage inmitten eines bewaldeten Hügelkranzes, an den Ufern des langsam sich dahinwälzenden Avon. Erst im 18. Jahrhundert jedoch sollte sie ein Zufall, der Besuch der Königin Anna, und, was wichtiger war, das Zusammenwirken von einigen hervorragenden Persönlichkeiten zu dem glänzendsten Kurort und der bedeutendsten englischen Provinzstadt erheben.

1790 sein Haus zu verlassen; seine Wahl fiel diesmal auf Marlborough Buildings Nr. 25, wo er vermutlich bis zu seinem Todesjahr wohnte.

Unter diesen Männern stand an erster Stelle Ralph Allen, der Organisator des englischen Postwesens, der auch in der Literaturgeschichte des 18. Jahrhunderts ein gewisses Interesse beansprucht durch seine Freundschaft mit Pope, Fielding, Warburton, Richardson, Garrick. Sein Heim, seit 1743 das berühmte Schloß Prior Park, war eine Art provinzielles Zentrum der englischen Künstler jener Zeit.[1]) Neben ihm wirkten die beiden Architekten Wood, Vater und Sohn, welche, von einem großzügigen Plan ausgehend, Bath den Stempel ihres Geistes aufprägten und dem Stadtbild jene für die Zeit so typische elegant pompöse Regelmäßigkeit verliehen.[2]) Hatten diese drei Männer die Stadt in geistiger und künstlerischer Beziehung gefördert und damit die festen Grundlagen zu ihrem Aufschwung gelegt, so blieb es dem vierten im Bunde, Richard Nash, vorbehalten, dem gesellschaftlichen Leben von Bath den gefälligen, vornehmen Anstrich zu geben, der neben den sonstigen Annehmlichkeiten das Hauptlockmittel für die meisten Gäste war.[3]) Vermöge eines ausgesprochenen organisatorischen Talents und eines überaus energischen, selbst vor Unverschämtheiten nicht zurückschreckenden Wesens gelang es diesem Glücksritter, die Gesellschaft von Bath als unumstrittener Souverän zu beherrschen, dessen Wort bei allen Fragen des gesellschaftlichen Lebens als letzte Entscheidung hingenommen wurde. Durch einen bestimmten Stundenplan von Vergnügungen verstand er es, die Badegäste stets zu beschäftigen und damit die schlimmste Krankheit der meisten, die Langeweile, zu kurieren. Durch einen ausgewählten Kodex von Etiketten, dem sich niemand völlig entziehen konnte, wußte er dem ganzen Leben

[1]) A. Barbeau, Une ville d'eaux anglaise au XVIII[e] siècle, Paris 1904.

[2]) Barbeau, p. 246 ff.

[3]) Ibid. p. 283 ff.

und Treiben von Bath einen vornehmen, eleganten Anstrich zu geben. Indem er alle seine Untertanen einem und demselben Gesetz unterwarf, trug er wesentlich zur Beseitigung der Schranken bei, welche bisher die einzelnen Gesellschaftsschichten stark voneinander geschieden hatten; und das nicht zum Bedauern der Vornehmen, noch weniger der Bürgerlichen, und am wenigsten aller derer, welche keinem bestimmten Stande angehörten. Die ersteren freuten sich, die strengen Formen des Londoner Gesellschaftslebens mit dem von Nash auferlegten Etikettenzwang der Provinzstadt vertauschen zu dürfen, der ihnen unter Wahrung ihrer Standeswürde doch eine bedeutend größere Bewegungsfreiheit erlaubte; so ist es kein Wunder, daß in den Tagen des Beau Nash und noch später die englische Aristokratie sich in Bath in der Frühjahr- und Herbstsaison ihr Rendezvous gab.[1]) Andererseits schmeichelte es dem Stolz des aufstrebenden Bourgeois nicht wenig, mit diesen feinen Herrschaften auf scheinbar gleichem Fuß verkehren zu dürfen, wie wir dies an dem Helden des *New Bath Guide* noch schön illustriert finden werden. Am meisten Nutzen zog aber aus dieser Nivellierung der Gesellschaft der „dritte Stand" der Bath-Gäste, die beträchtliche Schar von Glücksrittern, denen auf diese Weise viel besser der Weg zu ihren Opfern gebahnt war als in der Hauptstadt. Auf diesem Boden, auf dem das Erholungsbedürfnis und ein gewisser Wunsch nach Abwechslung alljährlich die Vornehmen des Landes, Politiker, Geistliche, Feldherren, Künstler, zusammenführte und die Aussicht auf Gewinn eine bedenklich große Schar von Spielern, Dirnen und

[1]) Eine Liste der Personen von Stand, welche Bath vom September bis Dezember 1765 beherbergte, verzeichnet allein zwei Herzoginnen, einen Marquis, eine Marquise, acht Grafen, fünf Gräfinnen, zwölf Vicomtes und fünf Vicomtessen (Bath Chronicle, 6. März 1766).

sonstigen zweifelhaften Existenzen anlockte, waren, wie kaum irgendwo anders, die Voraussetzungen gegeben zur Entwicklung eines glänzenden Gesellschaftslebens. Dieses spielte sich des Morgens vor allem in den Bädern und Trinkhallen, des Mittags und Abends in den Spielsälen und dem Konversationshaus ab, wo bei Bällen und Konzerten die Schönen des Landes sich in ihrem vollsten Glanze zeigten und die Beaux durch Witz und Esprit ihren Flirts einen gewissen Reiz zu verleihen wußten.

Dieses Gesellschaftsleben übte auch auf unsern Dichter eine geheime Anziehungskraft aus. Trotzdem war er weit entfernt davon, diesem leichten Treiben seine ganze Persönlichkeit hinzugeben. Er fand die Durchschnittskonversation der Badegäste sicher gerade so fade wie seine Freundin, Mrs. Elizabeth Montagu, und konnte dem Ombre und Loo gewiß ebensowenig Geschmack abgewinnen wie sie. Doch liebte er es, als unbeteiligter Beobachter diese Szenen und diese Menschen auf sich wirken zu lassen und im gegebenen Augenblick ihnen im Spiegel seiner Satire ihr eigenes Bild vorzuhalten. Was Bath der Persönlichkeit Ansteys zu geben hatte, lag außerhalb der Trinkhallen und der Assembly-rooms. Es war nicht die "maddening crowd" der hohlen Stutzer und Spieler, sondern die Gesellschaft der wirklich Gebildeten, und diese traf er hier in fast ebenso großer Zahl als in der Hauptstadt selbst.

An erster Stelle müssen da seine Beziehungen zu dem Millerschen Kreis in Batheaston Erwähnung finden, dem er als Mitglied angehörte. Wenn wir hier näher auf Einzelheiten eingehen, als es im Rahmen unserer Biographie unbedingt notwendig erscheint, so geschieht das vor allem mit Rücksicht auf die verhältnismäßig bedeutende Rolle, welche derartige Salons in dem gesellschaftlichen und auch literarischen Leben Englands in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts spielten. Etwas ganz und

gar Neues waren solche Meetings für England nicht. Schon um die Mitte des Jahrhunderts hatte sich in Londoner Aristokratenkreisen eine Reaktion geltend gemacht gegen den seichten Ton in der Konversation und vor allem gegen das leidenschaftlich gepflogene Kartenspiel. In dem Mittelpunkt dieser Reformierung der Gesellschaft stand eine der bedeutendsten englischen Frauengestalten der Zeit, die uns schon bekannte Mrs. Montagu. Bei den Meetings, welche von ihr in Hill Street, Sandleford, und in ähnlicher Weise von ihrer Freundin, Mrs. Vesey, und anderen in ihren Häusern abgehalten wurden, trat an Stelle von Ombre und Twist die feine Konversation über alle möglichen Gegenstände des Geisteslebens, vor allem über die schöne Literatur; bald wurden diese "bas-bleu assemblies", wie böse Zungen sie nannten, das Rendezvous einer Reihe von führenden Geistern der Stadt, wie Lord Lyttleton, Horace Walpole, Stillingfleet und anderen. Diese Bestrebungen fanden ihren Widerhall in der Provinz, und der bedeutendste und häufigst genannte Kreis dieser Art ist der von Batheaston, der in den siebziger Jahren blühte. In dem Hause eines Sir John Miller, eines gewesenen Offiziers, und seiner literarisch gebildeten Frau pflegte man sich alle vierzehn Tage zu treffen und seine poetischen Erzeugnisse dem Heiligtum dieses Musenheimes, einer antiken Vase, welche bei Frascati ausgegraben worden war, zu weihen. Der zu bearbeitende Gegenstand wurde bei der vorausgehenden Zusammenkunft von der Dame des Hauses bekannt gegeben; sie führte den Vorsitz über die Schar der Musenjünger, von denen ein jeder einen Myrtenzweig aus ihrer Hand als höchsten Preis erstrebte. Diese besondere Art, ihre Meetings zu gestalten, ist wohl als eine Nachahmung der italienischen Akademien des 16. Jahrhunderts zu betrachten, von denen die Millers auf ihrer Reise in jenem Lande gehört hatten, und denen ja auch der Gedanke

zugrunde lag, den Geschmack der Zeit zu reformieren durch Pflege der Poesie als Gesellschaftsspiel. Damit die Dichtungen des Millerschen Kreises auch der Nachwelt erhalten blieben, veröffentlichte die Gesellschaft verschiedene Male eine Auslese ihrer Jahresernte als *Poetical Amusements at a Villa near Bath* (Band I und II, 1776; III, 1777; IV, 1781). Schauen wir uns die poetischen Erzeugnisse der Sammlung näher an, so entdecken wir darin nicht viel mehr, als uns die ausdrückliche Bitte des Herausgebers um die Nachsicht der Leser erwarten läßt. Schon bei der Auswahl der Gegenstände wurde mit größter Vorsicht verfahren.

"The Subjects given out were calculated to preclude all discussion of Party and Opinion — all tendency to Personality — and to discourage every violation of the sanctities of society. Nothing (we apprehend) in these volumes can give 'Virtue, Scandal, Innocence, a fear, or from the soft-ey'd Virgin steal a tear'."[1])

Am besten glaubte man dies zu erreichen, indem man sich nach Möglichkeit in metaphysisch abstrakten Höhen bewegte; das beweisen Titel wie *On Society*, *The Court of Truth*, *The System of Pythagoras*, *Ode on Ignorance*, *The Powers of Harmony*, u. ä. Persönlich durfte man nur werden, wenn man etwas zum Lobe der Lady Miller zu sagen hatte; ja, es scheint ein gewisser Ehrgeiz darin bestanden zu haben, in jedes Gedicht möglichst geschickt noch einen Hymnus auf Myra, oder wie die klangvollen Namen der Dame des Hauses sonst noch heißen mögen, einzuschieben. Auch nach der formellen Seite hin dürfen wir keinerlei Originalität hier erwarten; es sind die herkömmlichsten Vers- und Strophenformen, denen wir begegnen; erhabene Metaphern, kühne Personifikationen, glänzende Epitheta sind die typischen Merkmale dieses Stils, dem Miß Seward, die größte Schülerin dieses Kreises, durch ihre Dichtungen die gebührende Aner-

[1]) Poetical Amusements, vol. II, p. VI.

kennung zu verschaffen suchte, und der in der Della Crusca Schule ein paar Jahre später die wärmste Pflege fand. Eine Spezialität des Millerschen Kreises waren die "bouts-rimés", d. h. eine Reihe von Reimwörtern, die zu einem Gedicht ergänzt werden sollten; sie fanden mit vollem Recht den Spott von Horace Walpole[1]) und Samuel Johnson.[2]) Als Beispiel dieser Art mag der Kuriosität halber ein kleines Gedicht auf eine Buttersemmel zitiert werden, aus der Feder der Duchess of Northumberland:

"The pen which I now take and *brandish*,
Has long lain useless in my *standish*,
Know, every maid from her in *pattin*,
To her who shines in glossy *sattin*,
That could they now prepare an *oglio*
From best receipt of book in *folio*,
Ever so fine, for all their *puffing*,
I should prefer a butter'd *muffin*,
A muffin Iove himself might *feast on*,
If eat with Miller at *Bath Easton*."[3])

Wenn solche Verse einer Herzogin eines Myrtenkranzes für wert befunden wurden, so mußte das natürlich den Verdacht begünstigen, daß man in Batheaston die Pflege der Poesie nur als Vorwand dazu benutzte, sich gegenseitig anzuhimmeln; und so erklärt sich die große Zahl von Satiren, welche die Millersche Gesellschaft über sich ergehen lassen mußte. Ganz besondere Freude muß Horace Walpole daran gehabt haben, die guten Leute, die er noch ein paar Jahre zuvor als "an agreeable family" geschätzt hatte, nunmehr zur Zielscheibe seines sarkastischen Spottes zu machen. Mehr wie einmal läßt er in seinen Briefen ironische Bemerkungen fallen über die "poetical academy" oder den "puppet-show Parnassus",

[1]) Letters, vol. IX, p. 134 u. 355.
[2]) Boswell, Life of Johnson, Globe ed. 1899, p. 298.
[3]) Poetical Amusements, vol. I, p. 10/11.

wo sich die vornehmen Herrschaften darin gefallen, "bouquets of artificial flowers" zu binden. Auch die Lokalsatire in Form von Flugblättern und Zeitungsgedichten sucht gelegentlich den "petticoat Apollo" beim Publikum lächerlich zu machen.[1])

Obwohl die zitierten Verse der Herzogin nicht als Maßstab für die Produktion des Kreises gelten können, so überragen doch auch die besseren Stücke der Sammlung nicht das Maß alleralltäglichster Gelegenheitspoesie; und selbst diejenigen, welche von ihren Zeitgenossen als einigermaßen begabte Dichter angesehen wurden wie z. B. Richard Graves, Garrick, Mason, S. J. Pratt, haben keinerlei wertvolle Beiträge geliefert. Die Bedeutung des Kreises lag eben viel mehr in der nicht zu verkennenden guten Tendenz, das Niveau des Gesellschaftslebens, das gerade in Bath durch die Spielwut stark herabgedrückt war, zu heben, als in diesen literarischen Erzeugnissen, die nur als Mittel zum Zweck angesehen wurden. Denn außer den genannten Dichtern betrachtete es selbst die hohe Aristokratie als "fashionable", zu den Gästen dieses Salons gerechnet zu werden, so die schon genannte Duchess of Northumberland, ein Lord Palmerston und Lord Carlisle; Graves erzählt, wie er einem Morgenmeeting in Gesellschaft von vier Herzoginnen, der

---

[1]) Das *Bath Journal* vom 31. März, vom 7. und 14. April 1774 enthält verschiedene kleinere Satiren dieser Art. Als Flugblätter erschienen:

The Sentence of Momus, or the Poetical Amusements at a Villa near Bath. London 1775.

Bath — A Simile. Bath — A Conversation Piece. Bath — A Medley —. London 1779, enthalten ebenfalls Anspielungen (p. 49 ff.).

Desgl. The Wreath of Fashion, or, The Art of Sentimental Poetry. By R. Tickell, 1780.

The Captive Freed, or the Rescue of the Muse. Bath 1780 (Bath Reference Library).

von Cumberland, Northumberland, Ancaster und Beaufort, beigewohnt habe.[1])

In diesem Kreise durfte natürlich auch der "poeta laureatus" von Bath nicht fehlen, und die Millers werden sich redlich Mühe gegeben haben, Christopher Anstey für ihre Sache zu gewinnen. Die Rolle eines "arbiter elegantiarum" in solch erlauchter Gesellschaft mag unserem Dichter selbst auch nicht gerade unsympathisch gewesen sein. Welcher Achtung er sich hier erfreute, dafür legt ein panegyrisches Gedicht in den *Poetical Amusements*, vol. I, p. 31 ff., beredtes Zeugnis ab. Als Probe mag hier eine Strophe folgen:

"Avon, no more thy Shakespeare grieve,
His favorite son, from Cam receive,
Thy triumphs to prolong:
Again we hear his long-lost notes,
Their sound re-echoed sweetly floats,
Thy verdant banks along."

Für diese Bewunderung spricht auch eine ganze Reihe von Gedichten der Sammlung, welche sich als Nachahmungen der humorvollen Verse Ansteys charakterisieren, z. B. *Garrulity*, vol. III, p. 55 ff.; *The Gouty Chair, and Chimney Corner*, vol. IV, p. 105 ff.; *Modern Manners illustrated by modern Head-dresses*, vol. IV, p. 129 ff., sowie verschiedene Verse der Lady Miller in der Sammlung *On Novelty and on Trifles and Triflers* (1778).

Auf die eigene produktive Tätigkeit unseres Dichters wirkten die Beziehungen zu Batheaston kaum befruchtend. Mochten die Gedichte, welche er für diese Koterie verfaßte, ihm auch den Myrtenzweig der Lady Miller eintragen, die Nachwelt flocht ihm für sie, mit Ausnahme eines einzigen, keine Kränze; im Gegenteil, die meisten waren eher geeignet, den Ruhm des Dichters zu schmälern. Dies gilt vor allem von dem ersten Werk, das in Verbindung

[1]) Graves, The Triflers, London 1806, p. 13.

mit dem Millerschen Kreis entstand, wo Anstey seine heitere Muse in den Dienst persönlichster Satire stellte. Einige Verse, welche er der Vase von Batheaston geweiht hatte, boten einem Lokalkritiker Anlaß, gegen ihn in den Zeitungen von Bath und im *St. James's Chronicle* persönliche Schmähartikel gemeinster Art loszulassen. Die Antwort unseres Dichters auf diese Angriffe, die sich auch gegen andere Personen von Bath, vermutlich Mitglieder des Millerschen Salons, richteten, ließ nicht lange auf sich warten. Am 26. Mai 1774 kündete das *Bath Journal* als Neuerscheinung an: *The Priest Dissected. A poem. Canto the First. Addressed to the Rev. Mr. —, Author of Regulus, Toby, Cæsar, and other Satirical Pieces in the public Papers. By the Author of the New Bath Guide.*

Was Anstey veranlaßte, hinter den Schmähartikeln einen Geistlichen als Verfasser zu vermuten, ist nicht aufgeklärt. Jedenfalls bot ihm dieser Umstand Gelegenheit, mit besonderem Behagen bei dem Gedanken zu verweilen, daß der, dessen Leitung die Gläubigen arglos ihre Seelen anvertrauen, nichts weiter als ein erbärmlicher Schuft voll Gift und Galle sei. Thalia selbst, welche anfangs den erzürnten Sohn zu besänftigen sucht, gestattet ihm zum Schluß, Rache zu nehmen an dem Feind, indem er ihm mit seinem eigenen Gift den Garaus machen solle.

Darauf soll die Sezierung beginnen, für die sich der Dichter der Beihilfe der Musen und Apollos versichert, der in diesem Geschäft eine gewisse Routine sich erworben hat durch sein Verfahren mit Marsyas. Das ist der Schauersatire erster Teil. Am Ende des Gedichts, über das der Kritiker der *Monthly Review*[1]) sein Urteil zusammenfaßt in die Worte: "'Tis dreadful, oh! 'tis dreadful!", verspricht Anstey seinen Lesern die baldige Fortsetzung, "containing the Poetical Body of the Priest, and likewise

[1]) Vol. LI, p. 166.

the Dissection". Zum guten Glück verging ihm alle Lust zu dieser Vollendung seines Greuelwerks; er erfuhr nämlich, daß er die ganze Satire falsch adressiert habe, und mußte noch froh sein, daß es ihm gelang, eine weitere Verbreitung des Gedichts zu verhindern. Auch sein Sohn besaß Pietät genug, nur zwei Stellen daraus als „Verse eines unvollendet gebliebenen Gedichts" in seine Ausgabe aufzunehmen. Eine davon hat für uns ein gewisses Interesse, indem sie Anstey in Verbindung bringt mit dem Dichter Mason, dem Freunde von Gray und Horace Walpole. Dieser hatte im Jahre 1773 seine *Heroic Epistle to Sir William Chambers* erscheinen lassen, in der er dessen Geschmack an chinesischen Gartenanlagen dem grimmigsten Spott aussetzte, aber es auch nicht an gelegentlichen Hieben gegen den Hof fehlen ließ. Die anonyme Satire wurde vermutlich wegen der geschickten Handhabung des Verses und einer an Anstey gemahnenden Leichtigkeit und Realistik der Schilderung von verschiedenen Seiten dem Autor des *New Bath Guide* zugeschrieben. Unserem überaus königstreuen Dichter war nun der Ruhm dieser Autorschaft eine schwere Bürde, und er wußte daher nichts Eiligeres zu tun, als sich in seinem neuesten Werk energisch gegen eine solche Zumutung zu verwahren und einen bombastischen Hymnus auf Seine Majestät anzustimmen.[1]) Mason blieb eine Erwiderung auf diese Verse nicht schuldig. Die noch im selben Jahre verfaßte *Epistle to Dr. Shebbeare* enthielt die für Anstey wenig schmeichelhaften Verse:

"But I, like Anstey, feel myself unfit,
To run, with hollow speed, two heats of wit:
He, at first starting, won both fame and money,
The bets ran high on Bladud's Ciceronè;
Since distanc'd quite like a gall'd jade he winces,
And lashes unkown priests, and praises wellknown princes."
(v. 20—26.)

[1]) Works, p. XLII/III.

Was aber noch schlimmer war, in einer Fußnote gab Mason die ganze Geschichte des *Priest Dissected* mit boshafter Ausführlichkeit zum besten.

Offenbar sah Anstey selbst ein, daß ihm die Satire in Gestalt persönlicher Invektive nicht lag; so kehrte er in seinem nächsten Werk wieder zu dem Genre zurück, das er formell und inhaltlich am besten beherrschte, der leichten, humoristischen Gesellschaftssatire. Eines der Themata, welche Lady Miller im Jahre 1776 stellte, lautete: *The Ancient and Modern Dress and Manners of the English Nation Compared.* Anstey schien der Stoff geeignet zu einer Behandlung in der Art des *New Bath Guide*, und so entstand sein *Election Ball*, zuerst im Dialekt vom Somersetshire verfaßt. Der Erfolg des Werkes bestimmte jedoch den Dichter, dem Drängen einiger Londoner Buchhändler nachzugeben und es durch eine Übertragung in die Gemeinsprache weiteren Kreisen zugänglich zu machen. In dieser veränderten Form erlebte das Gedicht fünf Auflagen. Ein Exemplar desselben schickte Anstey seinem Freunde Miller, mit einigen Begleitversen, in Nachahmung an die erste Horazsche Ode. Der Gegenstand des *Election Ball* ist wie der des *New Bath Guide* lokaler Natur, und auch die Anlage eine ganz ähnliche; er besteht aus drei Briefen, in denen Inkle, ein ehrsamer Schnittwarenhändler aus Gloucester, seinem Ehegespons in der Heimat von seinen Erlebnissen in Bath und den Ereignissen anläßlich der Parlamentswahlen erzählt. Die Verbindung mit dem *New Bath Guide* stellt der Dichter her, indem er den Helden jenes Werkes, Simkin, hier einführt als Neffen des Korrespondenten. An ihm, der als vollkommener Beau aus dem Ausland zurückgekehrt ist, vor allem aber an Madge, die zur großen Freude ihres Vaters die Sitten der guten alten Zeit verachten gelernt und den „bon ton" sich angeeignet hat, werden die gegenwärtigen Mode-

torheiten in köstlicher Weise illustriert. Die Interieurszene, wo sich Madge aus der Perücke ihres Vaters und den Federn des Haushahns eine moderne Frisur zurechtstutzt, reicht an die besten Stellen des *New Bath Guide* heran; und auch der Schluß, wo das ganze Prachtwerk in Flammen aufgeht, zeigt Anstey durchaus auf der Höhe seiner Kunst. Übrigens war er nicht der einzige, der in dieser Mode der hoch aufgetürmten Federnfrisuren eine Geschmacksverirrung erblickte. Schon im vorausgehenden Jahre hatte ein Lokalpoet seinem Unmut gegen die "capricious, airy, feather'd race", die nur die gallische Mode nachahme, Luft gemacht in einer kleinen Satire, die am 24. April im *Bath Journal* erschien. Denselben Stoff behandelte mit recht viel Geschick das schon erwähnte Gedicht von Thomas Stanley, einem Mitgliede des Millerschen Kreises.[1])

Mit dieser Modesatire verbindet sich bei Anstey eine humorvolle politische Satire. Wir erhalten kleine Stimmungsbilder aus der Zeit vor den Parlamentswahlen; der gute Spießbürger, der sich durch die plumpen Schmeicheleien des Kandidaten und durch ein glänzend hergerichtetes Diner, dem man aber ebensowenig wie seinem Spender auf den Grund gehen darf, imponieren läßt, muß sich einige tüchtige Hiebe gefallen lassen.

Eine gelungene Ergänzung zu dem *Election Ball* bilden die fünf Karikaturen, welche Bamfylde, einer der bedeutendsten Illustratoren der Zeit, dazu geliefert hat. Sie kamen zu spät, um noch in der neuen Auflage des Werks Aufnahme zu finden; so entschloß sich Anstey, sie durch ein lateinisches Gedicht der literarisch gebildeten Gesellschaft zu empfehlen; dieses erschien noch im selben Jahre wie das englische Werk und war

[1]) Vgl. p. 25 dieser Arbeit. — Ähnlich satirisch äußerte sich Mrs. Montagu in einem Briefe an Mrs. Robinson, von Tunbridge Wells, 1778 (Doran, p. 244/5).

betitelt: *Ad C. W. Bampfylde, Arm. Epistola Poetica Familiaris.* Es stellte, mit Ausnahme von Einleitung und Schluß, die an den Freund gerichtet sind, nichts anderes dar als eine Variante des *New Bath Guide* und des *Election Ball*, indem es nach Art der Horazschen Satiren die hervorstechendsten Typen der Gesellschaft von Bath kaleidoskopartig an unserm Auge vorüber ziehen läßt. Eine glänzende Kritik über das Werk von einem der bedeutendsten Latinisten der Zeit, George Baker, ist geeignet, uns zu Bewußtsein zu bringen, wie hoch man damals auch diese Seite des dichterischen Könnens Ansteys einschätzte.[1])

Hatten auch diese beiden letztgenannten Gedichte in literarischen Kreisen Anklang gefunden, so gab es doch unter den Lokalpoeten stets Neider genug, welche in Ansteys Beziehungen zu der Koterie der Lady Miller willkommenen Anlaß zur Satire fanden. Typisch für diese Ausfälle, denen der Dichter sicher in noch höherem Maße ausgesetzt war, sind: *Madge's Adresses to Christopher Twist-Wit, Esq. Bath-Laureate, and Miller's Plumian Professor* (1777). In einer poetisch wertlosen Parodie auf die beiden letzten Werke hält hier der schmähsüchtige Skribent unserm Dichter sein ganzes Sündenregister vor, den Fehlstreich gegen den armen Gottesmann, seinen Ehrgeiz, um ein paar Schmeichelworte seine Muse preiszugeben, und die böse Lust, den heiteren Nymphen durch seine Satire die schöne Jugendzeit mit all ihren Freuden zu vergällen. Diesem und ähnlichen Angriffen trat Anstey entgegen in einem Gedichte, das sich *Envy* betitelte und in der von Lady Miller veranstalteten Sammlung *On Novelty and on Trifles and Triflers* im Jahre 1778 erschien. Der aus einer Ovidschen Elegie (I, 15) stammende Grundgedanke, daß der Dichter höhere Aufgaben habe, als sich in die banalen Alltagskämpfe

[1]) Works, p. XLVI.

zu mischen, entbehrt in seiner Anwendung auf die Dichterlinge der Millerschen Gesellschaft nicht einer gewissen ungewollten Komik. Mit dem Preislied auf diese Barden, die von ihnen besungenen Gegenstände sowie die ganze Institution lieferte Anstey den Beweis, daß er sich auch den hochtrabenden, hohlen Stil seiner Umgebung gegebenenfalls zu eigen machen konnte. Doch darf ein derartiges Gelegenheitsprodukt des Dichters, das er sicher ohne viel Mühe einer Schar guter Freunde zuliebe aufs Papier warf, nicht allzu ernst genommen werden. Ähnlich zu bewerten ist die Ode *Winter Amusements*, die er auf Grund eines von Lady Miller gestellten Themas am 3. Dezember 1778 in Batheaston vorlas, und welche im vierten Bande der Sammlung, 1781, veröffentlicht wurde. Auf die Aufforderung hin, dem Brauche gemäß das Gedicht ein zweites Mal zu rezitieren, trug Anstey statt dessen eine Epode vor mit dem Gegenstand: „Die Kunst, sich jugendlich zu erhalten"; diesen hatte er offenbar in der Absicht gewählt, um eine Anspielung auf ein Aufsehen erregendes lokales Ereignis einflechten zu können, die Vermählung der schon ziemlich bejahrten Geschichtschreiberin Mrs. Macauly mit dem erst 22jährigen Dr. Graham. Mrs. Montagu berichtet in ihrer gewohnten humorvollen Weise in einem Briefe vom 29. Dezember des Jahres an Mrs. Robinson über diese letzte Bathneuigkeit und schickt ihr die Verse Ansteys, welche bei dieser Gelegenheit entstanden.[1]) Das freundschaftliche Verhältnis zwischen ihr und dem Dichter hatte also auch nach dem Tode seiner Schwester fortgedauert; und als sie in der Wintersaison 1778/9 Bath nach einer langen Pause wieder einmal besuchte, war Anstey neben dem Primas von Irland und dem Bischof von Peterborough einer der regelmäßigsten und sicher willkommensten Gäste in ihrem Hause. "Mr. Anstey

[1]) Doran, p. 260/1.

was often with me, and you will believe, he is very droll and entertaining", schreibt sie an Mrs. Robinson in Erinnerung an die gemeinsam verbrachten Stunden (13. Juni 1779).[1]) Was ihn aber in ihren Augen noch höher stellt, ist die große Aufmerksamkeit, welche er seiner Familie und vor allem der Erziehung seiner Kinder — acht an der Zahl — widmet. Nicht weniger Sympathien hegt sie für die Gattin des Dichters. "Mrs. Anstey", heißt es im selben Brief, "is a very sensible, amiable woman, and does not deal in the gossip of the place." Ihr Interesse und ihre Bewunderung für die Ansteysche Poesie spricht sich noch deutlicher darin aus, daß sie am 10. Februar 1779 sofort nach dem Erscheinen der noch zu betrachtenden *Speculation* dieses Gedicht als "an admirable work of Mr. Anstey's" Mrs. Robinson empfiehlt.[2]) Noch in diesem, vielleicht aber auch erst im folgenden Jahre nahm der Dichter die Gastfreundschaft der Mrs. Montagu in Anspruch, indem er ihr gelegentlich einer Reise nach London zweimal auf ihrem Landsitz in Sandleford einen Besuch abstattete.[3])

Neben Batheaston Villa war der Haupttreffpunkt der vornehmen und gebildeten Gesellschaft von Bath das Haus der Mrs. Thrale, der Freundin Samuel Johnsons. Sie und ihr Kreis sahen natürlich, von dem Urteilsspruch des „Meisters" geleitet, mit einer gewissen mitleidigen Verachtung auf die preziösen Bestrebungen der Lady Miller herab. Bezeichnend dafür ist die halb wohlwollende, halb verächtliche Art, wie sich über sie Frances Burney in ihrem Tagebuch ausspricht.[4]) Anstey scheint dieser Gesellschaftsgruppe nicht so nahe gestanden zu haben

[1]) Dorau, p. 249/50.
[2]) Ibid. p. 247.
[3]) Ibid. p. 251.
[4]) Mme D'Arblay, Diary and Letters 1778—1840, vol. I, p. 382.

wie den Millers. Er besuchte wohl gelegentlich Mrs. Thrale;[1]) traf sie auch öfters in anderer Gesellschaft;[2]) doch als Samuel Johnson 1776 zu Besuch bei seiner Freundin weilte, benützte er diese Gelegenheit offenbar nicht, um dem Doktor seine Aufwartung zu machen; vergebens suchen wir auch nach seinem Namen in Boswells Johnsonbiographie und in der Korrespondenz der Mrs. Thrale mit Dr. Johnson. In der künstlerischen Auffassung der beiden Männer lagen eben von vornherein so viele trennende Momente, daß in Anbetracht des diktatorischen Eigensinns des großen Kritikers die Voraussetzungen zu einem persönlichen Verkehr die denkbar ungünstigsten waren. Anstey hat sich ja nirgends direkt über seine kunsttheoretischen Ideen geäußert, doch dürfen wir aus dem Umstand, daß Dr. Roberts seine poetische Abhandlung über die Blankversdichter gerade ihm widmete, den Schluß ziehen, daß auch Anstey dieses Metrum als Ausdrucksmittel für große philosophische Gedanken, erhabene Naturbeschreibungen, für epische und ähnliche Gegenstände anerkannte, den Reim dagegen in das Gebiet der Lyrik und, was er ja auch selbst praktisch gezeigt hat, der Satire verwies. Gerade der erste Punkt bedeutete aber einen prinzipiellen Unterschied von der Johnsonschen Kunstregel, daß der Reim auch der erhabenen epischen Poesie gewahrt bleiben müsse;[3]) andererseits war die Anwendung anapästischer und kurzer jambischer Maße, die Anstey für die Satire bevorzugte, sicher nicht im Sinn des auf das Popesche "Heroic Couplet" eingeschworenen Kritikers. Daß sich Anstey dieses Gegensatzes wohl bewußt war, geht aus einigen Versen seines Freundes Graves an ihn hervor, der seine Dichtungen preist in den Worten:

[1]) Mme D'Arbley, Diary and Letters 1778—1840, vol. I, p. 377.
[2]) Ibid. p. 380 ff.
[3]) Lives of the English Poets, vol. I, p. 138 (Oxf. Univ. Press).

"They long have gain'd thy native Cam's applause,
And brav'd old Oxford Johnson's rigid laws."[1])

Noch deutlicher bewies er aber selbst seinen Mangel an Respekt für den Diktator, indem er den Satiren von Peter Pindar und Soame Jenyns, die sich gegen Boswells und Mrs. Piozzis Johnsonbiographien richteten, eine dritte, allerdings in maßvollerem Ton, hinzufügte. Das scheinbare Lob, das er darin dem großen Toten spendet, ist sicher nur als die stets von ihm bevorzugte Ausdrucksform der Ironie zu betrachten.[2])

Das Schweigen, das Mrs. Thrale und Johnson über unseren Dichter bewahren, wird gebrochen von der dritten im Bunde, Frances Burney. Aus ihrem Tagebuch gewinnen wir wohl das anschaulichste Bild von dem Gesellschaftsleben, wie es sich damals in den Kreisen der Gebildeten von Bath abspielte. Hier kann natürlich nur das hervorgehoben werden, was das Leben unseres Dichters unmittelbar betrifft. Als sie im Jahre 1780 mit Anstey persönlich in Berührung kam, war er ihr schon kein Unbekannter mehr. Unter dem Datum des 20. Juni 1779 findet sich in ihrem Tagebuch eine beliebte Redensart des Dichters zitiert: "he never should see an old woman again";[3]) Und schon im Jahre zuvor hatte F. Burney ihre Bewunderung für den Autor des *New Bath Guide* zum Ausdruck gebracht, indem sie in ihrer *Evelina* Lord Orville zusammen mit der jungen Dame das Werk lesen läßt.[4]) Die Einführung desselben in den Roman brachte ihre Verwandten sogar auf den Gedanken, daß unser Dichter auch der Verfasser der *Evelina* sei.[5]) Man

[1]) Works, p. XLVIII.
[2]) Ibid. p. 356/7.
[3]) Mme D'Arblay, Diary, vol. I, p. 253.
[4]) p. 307 (York Library).
[5]) F. Burney, The Early Diary, 1768—1778, ed. A. R. Ellis, vol. II, p. 127.

scheint überhaupt in der Familie Burney eine gewisse Vorliebe für Ansteys Satire gehabt zu haben. Sie findet noch einmal Erwähnung in den Fragmenten eines Tagebuchs von Charlotte Burney: "He (Vincent Mathias) has a great aversion to gloves, and is alway railing at me for wearing them. He said he supposed I was fond of a line in the Bath Guide.[1]) Es ist daher begreiflich, welch hohe Erwartungen Frances Burney an ihre erste Begegnung mit Anstey knüpfte. Sie traf ihn im Mai 1780 in einer Gesellschaft, bei der auch Mrs. Thrale und Mrs. Montagu zugegen waren; ihren ersten Eindruck gibt sie wieder mit den Worten:

"Afterwards, who should be announced but the author of the Bath Guide, Mr. Anstey. I was now all eye; but not being able to be all ear, I heard but little that he said, and that little was scarce worth hearing. He had no opportunity of shining, and was as much like another man as you can imagine. It is very unfair to expect wonders from a man all at once: yet it was impossible to help being disappointed, because his air, look and manners are mighty heavy and unfavourable to him."[2])

Bei ihrer nächsten Begegnung im Hause des Dean of Ossory lernt sie Anstey besser kennen. Er wird ihr sympathischer. "Mr. Anstey opens rather more, and approaches nearer to being rather agreeable." Nur eines hat sie an ihm auszusetzen: "If he could but forget he had written the Bath Guide, with how much more pleasure would everybody else remember it."[3]) Das letzte Mal, wo er ihr im Hause eines gemeinsamen Freundes, Dr. Whalley, mit seiner Frau und seinen beiden Töchtern in Gesellschaft von Lady Miller, Miss Weston und verschiedenen anderen vornehmen Persönlichkeiten entgegentritt, vermag er ihr bisheriges Urteil nicht wesentlich zu seinen Gunsten zu ändern. Er bleibt stets derselbe, "shyly

[1]) Ibid. p. 311/2. Die Anspielung bezieht sich auf III, 90 ff.
[2]) Mme D'Arblay, Diary, vol. I, p. 253/4.
[3]) Ibid. p. 373.

important and silently proud".[1]) Inwieweit wir aus diesen wenigen Eindrücken der Frances Burney ein allgemeines Urteil über den Charakter Ansteys ableiten dürfen, ist natürlich schwer zu entscheiden. Ein gewisser Widerspruch zu den Äußerungen der Elizabeth Montagu und vor allem zu der Darstellung seines Charakters, wie sie sein Sohn in der Biographie gibt, ist nicht recht zu lösen. Offenbar waren die Begegnungen zwischen den beiden zu kurz und zu flüchtig, als daß sich Frances Burney ein abschließendes Urteil hätte bilden können; dazu kam noch, daß eine auch sonst bestätigte natürliche Reserviertheit des Dichters neuen Bekannten gegenüber ihm allzu leicht als Hochmut und Unzulänglichkeit ausgelegt werden konnte.

Die *Winter Amusements* waren die letzten Verse, welche Anstey für die Koterie von Batheaston verfaßte. Der Salon bestand darnach noch drei Jahre bis zum Tode seiner Gründerin (1781). Was der Dichter diesem Kreis in gesellschaftlicher Beziehung verdankte, darf nicht unterschätzt werden. Der regelmäßige Verkehr mit so vielen geistig hervorragenden Persönlichkeiten gewährte ihm gewiß eine innere Befriedigung und bot ihm unterhaltende Stunden und selbst manche geistige Anregung. Er war sicher, in der Villa von Batheaston stets einige von den in Bath und in der Umgegend ansässigen Freunden zu treffen, und mit verschiedenen davon hat er offenbar auch in späteren Jahren noch in freundschaftlichem Verhältnis gestanden, so vor allem mit Dr. Whalley,[2])

[1]) Mme D'Arblay, Diary, vol. I, p. 383.

[2]) In den *Journals and Correspondence of Thomas Whalley* (vol. I, p. 311) ist ein Brief Ansteys an diesen zitiert vom 3. August 1779, in dem er ihm für die herzliche Aufnahme dankt, welche sein Sohn bei ihm gefunden hat. Offenbar übertrug Whalley die Freundschaft mit dem Dichter auch auf dessen Sohn Arthur; verschiedene Briefe von seiner französischen Reise aus den Jahren 1814 und 1815 sind an diesen gerichtet.

R. Graves[1]) und S. J. Pratt[2]). Für seine dichterische Entwicklung jedoch hatten die Beziehungen zum Millerschen Salon kaum weitere Bedeutung; mochten sie auch der äußere Anlaß zu seinem *Election Ball* sein, die Art, welche Anstey für die Behandlung des Stoffes wählte, war zum Glück für die Dichtung die ihm eigene. Es wäre nun entschieden zu weit gegangen, wollten wir die Verflachung, die sich in der poetischen Produktion Ansteys nach dem Erscheinen des *New Bath Guide* beobachten läßt, als eine direkte Folge seiner Verbindung mit dem Kreise von Batheaston ansehen. Gegen eine solche Annahme sprechen am deutlichsten die späteren Werke Ansteys, welche kaum einen Fortschritt in seiner dichterischen Entwicklung bezeichnen.

Ein Versuch auf dem Gebiet der religiösen Poesie war *Charity; a Poetical Paraphrase of the thirteenth Chapter of St. Paul's First Epistle to the Corinthians.* Dieses Gedicht ließ er auf Neujahr 1779 der Königin überreichen durch seinen Bekannten, den damaligen Lord-Chancellor Earl of Ailesbury. Wie nicht anders zu erwarten war, nahm Ihre Majestät diese Widmung mit Ausdruck höchster Genugtuung an. Dem Hofe war ja der Verfasser des *New Bath Guide* schon längst kein Un-

[1]) Samuel Jackson Pratt (1749—1814), war ein überaus fruchtbarer Schriftsteller in Prosa und Versen. Als Dichter gehörte er der Della Crusca Schule an und wurde als solcher von Byron in den *English Bards and Scotch Reviewers* verspottet; die betreffende Stelle wurde jedoch beim Druck weggelassen. Sein Hauptgedicht ist *Sympathy* (1788). J. Anstey zitiert von ihm einen mit seinem Pseudonym William Melmoth unterzeichneten Brief an seinen Vater (Works, p. L/LI).

[2]) Richard Graves (1715—1804), Rektor von Claverton bei Bath, war neben Anstey der bedeutendste Lokaldichter. Sein Hauptwerk ist ein satirischer Roman gegen die Methodisten, *The Spiritual Quixote* (1773). Von ihm zitiert J. Anstey eine Versepistel, in der er den Dichter zur Herausgabe seiner Werke auffordert (Works, p. XLVIII).

bekannter mehr. Der Monarch schien an diesem seltenen Beispiel einer „hoffähigen" Satire ein großes Ergötzen gefunden zu haben; es ist uns wenigstens bezeugt, daß Georg III. persönlich im Jahre 1768 einen Christopher Anstey für die Rektorei Armthorpe bei Doncaster vorgeschlagen habe in der Meinung, es sei dies der Vater des Verfassers des *New Bath Guide.*[1]) Die Freude des Königs begreifen wir heute noch, den Geschmack der Königin vermögen wir nicht zu teilen. Die Weitschweifigkeit und klassizistische Kälte, durch welche Anstey die Einfachheit und Größe der Bibelstelle ersetzt, läuft unserm modernen religiösen Empfinden zuwider.

Die politische Note, welche der Dichter schon in seinen früheren Satiren leicht angeschlagen hatte, ließ er noch stärker erklingen in seinem nächsten Werk: *Speculation, or A Defence of Mankind* (1779). Es verdient wohl hier schon hervorgehoben zu werden, daß seine politische Satire nie in den persönlich beleidigenden Ton der in jener Zeit so stark ausgeprägten Invektive verfällt. Auch die zeitgenössische Kritik hat diesen Charakterzug seiner Dichtung zu schätzen gewußt. Trotzdem ist Anstey von der Gehässigkeit der Welt nicht verschont geblieben, wie er uns in der Einleitung zu seinem Gedicht verrät. Seine Muse aber läßt sich durch solche Gefahren nicht zum Schweigen bringen und tritt furchtlos ein für ein vielgeschmähtes Wort: Spekulation. Welche Wandlungen hat dieses nicht seit den Zeiten der Alten durchgemacht, bis es so weit mit ihm kam, daß es einfach alles bedeutete, was Gemeinheit, Stolz und Ehrgeiz ersinnen können! Und nun geht der Dichter dazu über, die Reihe derjenigen zu mustern, welche "Speculation" zu ihrem Losungswort erkoren haben; bei dieser Gelegenheit entwickelt er die gewohnte Leichtigkeit und Gewandtheit in der Kunst satirischer Charakterschilderung, allerdings

[1]) Notes and Queries, VI. ser., vol. V, p. 31.

mit stärkerer Beimischung klassischer Reminiszenzen. Das Tun und Treiben der verschiedenen Arten von Börsenspekulanten, des "Bull", des "Bear" und des "Duck", wird in anschaulichen, lebhaften Bildern entwickelt. Dann wechselt der Schauplatz; der Leser wohnt der Schwergeburt der "Taxes" bei, welche dem Parlament jener Tage so furchtbare Nöte bereitete. Natürlich läßt sich der Dichter diese Gelegenheit nicht entgehen, die gegenwärtige Vertretung des Volkes mit all ihrer niedrigen Gewinnsucht und Korruption an den Pranger zu stellen; doch nicht genug damit; jetzt, wo eine kurze Betrachtung das Gedicht recht wohl abschließen könnte, beschwört er noch ein Phantom herauf, das seine respektswidrige Behandlung der Regierung aufs heftigste tadelt und mit der offenen Verteidigung der Mißstände seine Satire aufs glänzendste rechtfertigt. Abgesehen von einer gewissen Zerfahrenheit im Aufbau, die lebhaft an die Konstruktionsmängel bei Churchill erinnert, läßt sich das Werk den besseren politischen Satiren der Zeit würdig zur Seite stellen.

Speculation war das letzte der größeren Gedichte Ansteys. Wohl in dem Gefühl, daß er seine frühere dichterische Höhe nicht mehr erreichen werde, hatte er sich schon einige Jahre vorher mit dem Gedanken getragen, eine Gesamtausgabe seiner bisherigen Werke zu veranstalten. Dazu drängten ihn auch seine Freunde, welche den Wert seiner zerstreuten Produktionen offenbar überschätzten und daher die Befürchtung hegten, daß eine Vernachlässigung derselben dem Namen Ansteys in den Augen der Nachwelt Abbruch tun könnte. Eine Sammlung und Überarbeitung des früher Geschriebenen widerstrebte jedoch dem lebhaften Geiste des Dichters als eine langweilige und lästige Arbeit, die nur trübe Erinnerungen zu wecken vermochte. Das einzige, was in dieser Richtung vom Autor selbst unternommen wurde,

war die Herausgabe einer lateinischen Übersetzung der populärsten Fabeln von Gay (1777). Ursprünglich zu rein pädagogischem Zwecke verfaßt, nämlich dazu, seine Söhne in den eigenen Gebrauch antiker Metren einzuführen, sollten sie durch die Veröffentlichung weiteren Kreisen von Lernenden, auch höheren Alters, zugänglich gemacht werden. Nachdem das Werk anfänglich aus unbekannten äußeren Gründen keine Beachtung im Publikum gefunden hatte,[1]) wurde ihm bei einer Neuauflage (1798) in der literarischen Welt die Aufnahme zuteil, welche der Dichter bei seinen Produktionen gewohnt war. Die *Analytical Review* anerkennt vor allem den leichten Fluß und den korrekten Bau des Verses. Mit Recht dagegen nimmt sie Anstoß an der Wiedergabe des kurzen jambischen Versmaßes durch die lateinischen Hexameter und Pentameter statt durch die knappere und dem englischen Original mehr äquivalente sapphische Form.[2])

Auch in seinen späteren Jahren griff Anstey immer wieder gelegentlich zur Feder; doch waren diese von der Laune des Augenblicks eingegebenen poetischen Spielereien nicht viel mehr als Gelegenheitsgedichte im allergewöhnlichsten Sinn des Wortes. J. Anstey hat diese zerstreuten Produktionen seines Vaters gesammelt und als Anhang zu seiner Gesamtausgabe der Werke dem Publikum vorgelegt. Die meisten derselben sind Impromptus, wie sie uns auch in den lokalen Gedichtsammlungen in Masse entgegentreten. Daneben finden sich aber auch Elegien und Grabschriften in lateinischer und englischer Sprache, so z. B. ein Zenotaphium, das er für seinen Freund Draper verfaßte.

---

[1]) Vgl. Brief Ansteys an Dodsley vom 22. Januar 1778 (Brit. Mus. Ms. 12, 116).

[2]) Vol. XXVIII, p. 615.

Im Jahre 1785 stellte er noch einmal seine Poesie in den Dienst einer öffentlichen Angelegenheit; er ließ mit der Signatur „Homo" in den Lokalzeitungen einige bescheidene Verse erscheinen, welche im Interesse des Hospitals von Bath an die Wohltätigkeit edler Menschenfreunde appellierten. Auf die Veranlassung von William Melmoth, den das warme Gefühl und Pathos dieser Zeilen lebhaft ansprach, wurden sie an dem Brunnen von King's Bath angebracht und sollen auch ihre beabsichtigte Wirkung nicht verfehlt haben.

Einem rein moralischen Zweck entsprang Ansteys nächstes Werk: *Liberality, or the Decayed Macaroni* (1788). Er wollte damit die menschliche Gesellschaft warnen vor den in Bath besonders häufigen unwürdigen Bittstellern, die durch ihr leichtsinniges Leben Hab und Gut verjubelt hatten und dann die Wohltätigkeit des Publikums in unverschämtester Weise in Anspruch zu nehmen pflegten. In dieser Absicht läßt er einen verkommenen, abgezehrten Lebemann auftreten, der in einer herzzerreißenden Ballade die Geschichte seines Lebens vorträgt. Anstey schöpft hier wieder aus der vollen Wirklichkeit und weiß auch an verschiedenen Stellen eine humoristische Wirkung zu erzielen. Der originelle Wert des Gedichts ist jedoch wegen der allzu starken Anklänge an den *New Bath Guide* als gering zu bezeichnen.

Die beiden letzten Produktionen zeigen deutlich die Neigung des alternden Anstey, von der reinen Satire der sentimentalen Dichtung sich zu nähern. Ihren vollen Ausdruck findet diese Tendenz in dem 1795 erschienenen Gedichte *The Farmer's Daughter, A Poetical Tale.* Wie er selbst in der Vorrede bekennt, verdankt diese Ballade ihre Anregung den *Cheap Repository Tracts* der "very ingenious and benevolent" Mrs. Hannah More. Anstey stellte zwar sein Gedicht diesem Unternehmen zur Bekämpfung der Schundliteratur nicht zur Verfügung;

dazu war es schon durch den verhältnismäßig hohen Preis von anderthalb Schilling nicht geeignet; doch trägt es ganz den Charakter der *Tracts*, indem zur Belehrung und Warnung der Jugend die traurige Geschichte einer schönen Farmerstochter in dem leicht zu Gehör gehenden "ballad-measure" erzählt wird. Anstey trifft hier bisweilen den volkstümlichen Ton nicht schlecht, doch vermag er sich nicht ganz loszumachen von formelhaften klassizistischen Elementen.

Das letzte englische Gedicht, welches die Sammlung J. Ansteys enthält, ist *Britain's Genius, A Song* (1797), veranlaßt durch die Meuterei, welche im April des Jahres auf der vor der Themsemündung liegenden Flotte ausbrach. Die Anlage des Werks ist durchaus konventionell; der Genius des Volks wird selbst sprechend eingeführt und nötigt durch eine pathetische Strafrede die Rebellen zur Umkehr vom Weg der Schande.

Länger als der englischen Muse blieb der Dichter der ihm ebenso teuern lateinischen treu. Seiner Neigung folgend, moderne Gegenstände in die Sprache der verehrungswürdigen Alten zu gießen, stimmte er noch im Jahre 1803 ein *Carmen Alcaicum, Ad Edvardum Jenner. M. D.* an, zum Preise des Entdeckers der Schutzpockenimpfung. Statt auf Einzelheiten dieses Werks einzugehen, dürfte es ratsamer sein, an dieser Stelle ein zusammenfassendes Urteil über Ansteys lateinische Dichtungen im allgemeinen anzuführen. Ein Rezensent der großen Ausgabe schreibt mit Beziehung darauf in der *Monthly Review*:[1])

"To the names of Milton, Addison, Lowth, Gray, Johnson, and Vincent Bourne, that of Anstey may, with the greatest propriety, be united."

Er vergleicht ihn mit dem letztgenannten, der in seinen

[1]) Enlarged Series, vol. LXII, p. 570 ff.

pathetischen Stücken vor allem Tibull nachgeahmt habe, und fährt fort:

"Mr. Anstey writes sometimes in the same manner, sometimes in a style more resembling that of Ovid. If he does not enchant us quite so much by the simplicity and tenderness of his expressions, he maintains a purity that seldom, if ever degenerates into that want of correctness, which is sometimes observable in the poems of Vincent Bourne."

Mit dieser Betrachtung der letzten Werke haben wir unsern Dichter bis hart an die Schwelle des Grabes begleitet. Wir dürfen jedoch unsere biographische Darstellung nicht schließen, ohne noch der Beziehungen Ansteys zu einer der bedeutendsten Persönlichkeiten seiner Zeit, zu Warren Hastings, gedacht zu haben, um so mehr, als sein Sohn derselben keinerlei Erwähnung tut. Die Bekanntschaft mit diesem wurde vermittelt durch George Nesbitt Thompson, einen Verwandten Ansteys von mütterlicher Seite, der als Junior Counsel in der Indischen Gesellschaft bei einem Bootsunfall Lady Hastings das Leben gerettet und damit die Gunst und Freundschaft ihres Mannes gewonnen hatte. Der Beginn dieser Beziehungen fällt vermutlich in das Jahr 1783.[1]) Bald fand Thompson, der zum Sekretär von Warren Hastings ernannt worden war, Gelegenheit, denselben auf die Dichtungen seines Verwandten aufmerksam zu machen und seine Bewunderung dafür zu gewinnen. Es ergibt sich dies mit Sicherheit aus einem Briefe Ansteys an Hastings vom 1. März 1784.[2]) Am 13. Juni des folgenden Jahres landete der Gouverneur, von Indien zurückkommend, in England und besuchte mit seiner Gattin mehrere Badeorte, auch Bath. Anstey war zu seinem Bedauern verhindert, den hohen Gast persönlich in seinem Hause zu empfangen, und ließ ihm daher durch seinen

[1]) Grier, Letters of Warren Hastings to his Wife, London 1905, p. 225.

[2]) Brit. Mus. Ms. 29, 162, fol. 281.

Sohn John den Willkomm entbieten.[1]) In der Bäderstadt fand Hastings die gewünschte Erholung. In einem Briefe an Thompson drückt er seine Befriedigung darüber aus und fährt fort: "Mr. Anstey and I are as much friends as if we had rode round the Calcutta course together every day for the last fifteen years."[2]) Durch das Zusammensein der beiden Männer hatte sich also rasch aus der gegenseitigen Hochachtung ein intimes freundschaftliches Verhältnis entwickelt. Leider sind uns keine weiteren Äußerungen von Warren Hastings über seine Beziehungen zu Anstey erhalten. Sie würden uns jedenfalls bessere Aufschlüsse geben als die etwas frostige Korrespondenz Ansteys, die eher den Eindruck der Distanz als der wechselseitigen Sympathien zu vermitteln vermag.

Anfangs 1786 verließ Warren Hastings Bath und begab sich nach London. Seine Feinde, welche schon im Jahre zuvor gegen ihn zu arbeiten begonnen hatten, ergriffen nunmehr die Offensive. Auf diese Ereignisse, welche am 3. Mai 1787 zu der berühmten Anklage führten, spielt Anstey in einem Brief vom 2. April 1786 an, worin er den Freund seiner persönlichen Anteilnahme und seines festen Vertrauens auf den Sieg der gerechten Sache versichert.[3]) Noch im selben Jahre bittet er Warren Hastings um eine Empfehlung für seinen Sohn Robert, der einen Leutnantsposten in Madras bekleidete. Wie gewöhnlich, so legt er auch diesmal seinem Schreiben einige lateinische Verse bei, die Glückwunschadresse an den König, die er anläßlich des Attentats der Margarete Nicholson (August 1786) verfaßt hatte.[4]) Aus den folgenden Jahren, wo die

[1]) Brief Ansteys an Hastings vom 22. Juni 1785 (Brit. Mus. Ms. 29, 168, fol. 305).

[2]) Gleig, Life of W. Hastings, vol. III, p. 270.

[3]) Brit. Mus. Ms. 29, 170, fol. 47.

[4]) Brief vom 27. Oktober 1786 (Brit. Mus. Ms. 29, 170, fol. 238/9). Die lateinischen Verse finden sich auch in der großen Ausgabe, p. 357.

Verhandlungen gegen Warren Hastings schweben, enthält die Sammlung keine Briefe von Ansteys Hand. Doch erscheint er als einer der ersten, welche dem Gouverneur zu seiner Freisprechung ihre Glückwünsche darbrachten,[1]) und auch der Ehrungen, welche Warren Hastings von der Indischen Gesellschaft zuteil wurden, gedenkt er in einem Schreiben vom 11. Juni 1795, das an dieser Stelle im Wortlaut zitiert werden möge.[2])

"Having been for some time in the country where I have been secluded from publick intelligence; and even letters from my friends have been frequently delayed, I am but lately apprized by a very joyful letter from my son Arthur that the Ind. Company have given you such an honourable testimony of the sense they have of your long and faithful services, and have reflected so much credit upon themselves, by doing justice to you. I need not tell you, my dear Sir, how sincerely I have felt for you during your days of persecution, and how much I have lamented that from my retired situation in life it has not been in my power to afford you any other proof of the esteem I bear you, than my most ardent wishes that they might terminate to your honour and happiness. I have lived, thank God, to see them fulfilled and have now only to repeat them for their long continuance —. I have much wished whenever I look'd at your printed portrait, which you did me the honour to present me with some years ago, to find an appropriated motto for it; it now occurs to me that a line from my favourite author would express my idea and I shall inscribe upon it the following: mersus profundo pulchrior evenit. The truth of this application must flash conviction upon every one that sees it. — I am sorry to find that Thompson has quitted his house in Dorsetshire, not only because I shall have fewer opportunities of seeing him, but on his own and Mrs. Thompson's account, as I really think it was a very desirable place, and might have been made very compleet at a much smaller expence than she imagined: I cannot help being concerned that he has quitted a place where I can venture to say from the report of the neighbourhood he and Mrs. Thompson were much valued and esteem'd, and after having built a character upon that spot, by removing to another have all their work to begin again. I never can think of the prosperous situation of one

[1]) Brief vom 24. April 1795 (Brit. Mus. Ms. 29, 173, fol. 381).

[2]) Brit. Mus. Ms. 29, 174, fol. 111.

so very dear to me without reflecting how much he is indebted to your friendship and kindness for it, of which I shall ever retain a very grateful sense, and with the united compliments and best wishes of Mrs. Anstey and my family to yourself and Mrs. Hastings I have the honour to subscribe myself

Dear Sir your much obliged and sincere friend and servt
Chr. Anstey.

Dieser letzte Brief Ansteys ist der einzige, wo der ciceronianische Stil und die kühle Zurückhaltung dem unmittelbaren Ausdruck herzlicher Sympathie weicht. Daß derartige freundschaftliche Beziehungen zwischen zwei Männern von so verschiedenen Lebensinteressen sich anbahnen konnten, beruhte wohl im letzten Grunde auf einer gewissen Gemeinsamkeit persönlicher Neigungen und einer Ähnlichkeit der ganzen Lebensanschauung. Schon zu der Zeit, wo das tätige Leben die Konzentrierung aller geistigen Kräfte auf die praktischsten und realsten Dinge erforderte, widmete Warren Hastings mit Vorliebe seine Mußestunden der Beschäftigung mit englischer und lateinischer Poesie und pflegte selbst hin und wieder einige Verse in diesen Sprachen zu schmieden. Seinen poetischen Geschmack hatte er sich wie Anstey an den Klassikern gebildet. So ist es wohl kein Wunder, daß die Dichtkunst den ersten Anlaß zu einer Annäherung zwischen beiden Männern gegeben hat; was sie sicher aber noch stärker zueinander hinzog, war die Gemeinsamkeit ihrer aus Horaz geschöpften Lebensstimmung: die Freude an einem ruhigen, gemütlichen Dasein, procul a negotiis, fern von dem lärmenden Großstadtgetriebe, verbunden mit einem ausgeprägten Sinn für die harmlosen Vergnügungen und unschuldigen Genüsse, welche das gesellschaftliche Leben innerhalb eines erwählten Freundeskreises gewähren konnte. Diese Neigung bestimmte Warren Hastings, neben gewissen Vermögensrücksichten, schon zu der Zeit, wo der Prozeß seine Anwesenheit in der Hauptstadt oft notwendig machte, dem Luxus des

Londoner Lebens die Reize des Landes und die bescheidene Existenz eines country-squire vorzuziehen.[1]) Ein ganz ähnliches Bild gewinnen wir aus der Schilderung, welche J. Anstey von der Lebensführung seines Vaters gibt. „Ne quid nimis" scheint auch er sich zum Leitsatz seines Tuns und Handelns auserkoren zu haben. Das durchaus geregelte Leben, das er inmitten einer reizenden, fast ländlichen Umgebung in Bath führte, war nur durch gelegentliche Reisen nach der Hauptstadt und durch einen alljährlichen Aufenthalt in Cheltenham unterbrochen. Ein günstiges Geschick ersparte ihm die meisten Kümmernisse, welche so oft den Lebenshimmel des Alters umdüstern. Eigene Gesundheit, eine glückliche Ehe, ein bequemes Auskommen und ein Kreis von treuen Freunden verhalfen ihm dazu, mit Leichtigkeit über die kleinen Sorgen des Alltags hinwegzukommen. Gastfreundlichkeit im weitesten Sinn des Wortes war ein ausgeprägtes Merkmal seines Wesens. Von der Natur mit einem heitern Gemüt ausgestattet, und von stets gleichbleibender Liebenswürdigkeit durfte er die Annehmlichkeiten des gesellschaftlichen Lebens rein genießen, indem er durch seine geistige Lebhaftigkeit selbst anregend und unterhaltend wirkte. Ein gemütliches Erzählertalent, ein fein pointierender und auf unerwartete Wirkungen besonders eingestellter Witz, vor allem aber die Gabe, allen Dingen eine gewisse lächerliche Seite abzugewinnen, ohne direkt Moral zu lehren, all diese Eigenschaften, welche wir in ihrem künstlerischen Ausdruck noch bei der Betrachtung des *New Bath Guide* genauer kennen lernen werden, scheinen auch seine Unterhaltung ausgezeichnet zu haben. Und wenn Porträts einen Rückschluß zulassen auf den Charakter einer Persönlichkeit, so spricht wohl aus dem lebhaften Auge, der scharf geschnittenen, etwas vorspringenden Nase, dem leicht zusammengekniffenen Mund, welchen das Bild

[1]) Vgl. Lawson, Private Life of Warren Hastings. London 1905.

von Hoare im Rathaus von Bath aufweist, dieser bewegliche Geist und der starke Hang zur Satire.[1]) Um das Charakterbild unseres Dichters zu vervollständigen, müssen wir aber auch einen stark aristokratischen und in Verbindung damit einen ausgeprägten konservativen Zug in Rechnung bringen. Anstey liebte den Verkehr mit den vornehmen Schichten der Gesellschaft. Nichts war ihm verhaßter als das protzenhafte Parvenutum, mochte es sich nun in dem anmaßenden Wesen eines Landjunkers äußern oder sich unter dem Gold und Flitterstaat eines Nabobs verbergen. Er erblickte darin den Ausfluß eines verwerflichen Ehrgeizes, der das Verderben des Landes bedeutete, indem er vor allem auch das politische Leben verseuchte. Diesem stand er daher persönlich durchaus fern; was ihn daran interessierte, war nur das Menschliche, Allzumenschliche, das eine willkommene Beute für seine Satire abgab. Wollen wir aber die politische Grundidee, die sich aus den wenigen Andeutungen in seinen Werken herausschälen läßt, unter ein Schlagwort bringen, so müssen wir sie als durchaus konservativ bezeichnen. Seine Loyalität dem König gegenüber treibt er bis zu einem Grade, der uns fast schon unsympathisch berührt. Er ist für ihn nicht nur der unverletzliche Souverän, sondern auch das Ideal eines Menschen.[2]) Die unbedingte Autorität gilt ihm als heiliges, unantastbares Prinzip. So erklärt sich sein fanatischer Haß gegen

---

[1]) Außer Hoare hat auch Gainsborough unsern Dichter porträtiert; das Gemälde befindet sich in der Victoria Art Gallery zu Bath. Das Brustbild des Dichters in seinem 52. Lebensjahre, ein Kupferstich von Lawrence, hat J. Anstey seiner Ausgabe beigefügt, zwischen p. 202 und 203.

[2]) Vgl. das Trostgedicht an Hale, wo er seinem Freunde den König als Muster der Seelenstärke hinstellt (Works, p. XXXVI); ferner die auf p. 27 dieser Arbeit erwähnte Stelle aus dem *Priest Dissected* (Works, p. XLII/III).

Frankreich, das Land der politischen und geistigen Revolution. Als der Funke der Empörung im Jahre 1792 auch auf England überzuspringen droht, schließt er sich sofort der "Association for Preserving Liberty, Property, and the Constitution of Great Britain against Republicans and Levellers" an.[1]) Den Meuterern an der Nore weiß er kein abschreckenderes Beispiel vor Augen zu halten als das sich selbstzerfleischende Frankreich, und noch in sein letztes lateinisches Gedicht spielen Töne ähnlicher Art herein. Als Pfarrerssohn und sicher auch auf Grund einer persönlichen Überzeugung hält er unbedingt fest an den Glaubenssätzen und ethischen Forderungen der Staatskirche. Als echter Engländer vergißt er auch das Wohltun und Mitteilen nicht, jedoch mit weiser Beachtung des Leitspruchs: "Charity begins at home." Sein Sohn John hat ihm in seiner Biographie für diese rastlose Sorge und Arbeit für das Wohl seiner Familie ein rührendes Denkmal kindlicher Dankbarkeit gesetzt.

Einem solchen durch keinerlei schwere Bedrängnisse getrübten und durch weise Beschränkung geregelten Leben hatte Anstey die lange Erhaltung seiner körperlichen und vor allem auch seiner geistigen Kräfte zu verdanken. Bis ins hohe Alter hinein bewahrte er sich sein reges literarisches Interesse. So dedizierte ihm Thomas Mathias, der Verfasser der *Pursuits of Literature*, einer der berühmtesten und berüchtigsten literarischen Satiren der Zeit, ein Exemplar dieses Werks mit einem schmeichelhaften Kompliment. Anstey stattete dafür am 1. November 1798 dem Buchhändler des Autors seinen brieflichen Dank ab, indem er seine Bewunderung aussprach für den "very able and ingenious author";[2]) vom 7. März 1799 stammt ein in ähnlichen Ausdrücken gehaltener Brief

[1]) Dokument in der Bath Reference Library mit der Unterschrift Ansteys und seines Sohnes John.

[2]) Brit. Mus. Ms. 22, 976, fol. 197.

Ansteys an Mathias, dem er zum Zeichen seiner Anerkennung ein paar eigene Gedichte beilegte.[1])

Daß Anstey auch noch in seinen letzten Jahren gerne bereit war, der jüngeren Dichtergeneration mit Ratschlägen an die Hand zu gehen, dafür zeugt ein im Britischen Museum sich befindliches Exemplar des Epos *Richards I.* von Sir James Burges,[2]) welches dieser am 25. Januar 1800 dem Dichter zugeschickt hatte mit der Bitte um Verbesserungsvorschläge.[3]) Anstey las es offenbar mit der größten Aufmerksamkeit durch, worauf die zahlreichen handschriftlichen kritischen Bemerkungen, auch lobender Art, schließen lassen. Die meisten davon beziehen sich auf Rhythmus und Ausdruck.[4])

Die klare Geisteskraft, welche aus diesen Notizen des Sechsundsiebzigjährigen spricht, und die ungebrochene Körperkraft, welche in den festen Schriftzügen zum Ausdruck kommt, blieb dem Dichter bis in die letzten Tage seines Lebens erhalten. Erst zu Beginn des Jahres 1805 machten sich die ersten Anzeichen eines körperlichen Zerfalls geltend. Ohne selbst an die Möglichkeit einer

---

[1]) Brit. Mus. Ms. 22, 976, fol. 210.

[2]) Sir James Bland Burges (1752—1824) unterstützte als Parlamentsmitglied Warren Hastings. In späteren Jahren widmete er sich der literarischen Tätigkeit; neben dem oben genannten *Richard the First*, einem großen Epos in Spencerstrophen, schrieb er auch Dramen, satirische Gedichte und Briefe (Dict. of. Nat. Biog., vol. III).

[3]) Katalog d. Brit. Mus. C. 28. h. 11.

[4]) So läßt er z. B. in der Heldendichtung keinen zu starken klingenden Reim zu, mit der Begründung: "All double Rhymes have something of the burlesque in them." Für den Rhythmus zeigt er ein überaus feines Gehör. So beanstandet er die Zeile: "And leagues with Saladin to stigmatize your name", offenbar wegen der unmittelbaren Aufeinanderfolge schwerer Silbengruppen. Dagegen sagt seinem klassischen Geschmack die Metapher und Antithese des folgenden Verses zu: "Their treach'rous daggers drank his princely gore."

Genesung zu glauben, siedelte er auf den Rat seines Arztes in das Haus seines Schwiegersohnes, H. Bosanquet, in Wiltshire über und starb daselbst, umgeben von seiner Familie, am 3. August 1805. Seine Gebeine ruhen in der Pfarrkirche von Walcott, in Bath. Sein ältester Sohn Christopher sicherte ihm einen Gedenkplatz in der Dichterecke von Westminster Abbey, und einer seiner Freunde versah diesen mit einer lateinischen Grabschrift, welche die Verdienste des Dichters und Menschen würdigte.[1])

[1]) Vgl. Works, p. LIX/LX.

Lebenslauf.

Geboren zu Karlsruhe am 25. Juni 1891 als Sohn des Reallehrers Karl Wilhelm Maier, besuchte ich die Vorschule und darauf das Realgymnasium (mit gymnasialer Abteilung) daselbst, das ich im Sommer 1909 absolvierte. Im Herbst dieses Jahres bezog ich die Universität Paris, wo ich mich besonders dem Studium der französischen Literatur widmete. In den beiden folgenden Semestern an der Universität Heidelberg immatrikuliert, hörte ich vor allem bei den Professoren Hoops, Neumann und Petsch. Das Sommerhalbjahr 1911 verbrachte ich in München. Nach einem längeren Aufenthalt in England bezog ich die Universität Freiburg und studierte daselbst meine vier letzten Semester. Angeregt durch die Vorlesungen von Herrn Professor Brie beschäftigte ich mich vor allem mit englischer Literatur; daneben setzte ich meine deutschen und französischen Studien fort, indem ich die Kollegien und Seminarien der Professoren Baist und Kluge besuchte. Allen meinen Lehrern, vor allem aber Herrn Professor Brie, der mich auf die vorliegende Arbeit hinwies und mich stets in der liebenswürdigsten Weise unterstützte, bin ich zu aufrichtigem Danke verpflichtet.